

Die Enzyklika „Mediator Dei“ über die heilige Liturgie

(Fortsetzung und Schluß)

Zweiter Teil

Der Kult der Eucharistie

1. Wesen des eucharistischen Opfers

Gleichsam das Haupt und der Mittelpunkt der christlichen Religion ist das Mysterium der heiligsten Eucharistie. Der Hohepriester Christus hat sie ehemals eingesetzt und will sie durch seine Diener in der Kirche immerdar erneuert haben. Da es sich hier um die wichtigste Angelegenheit der heiligen Liturgie handelt, erachten wir es für angebracht, dabei etwas zu verweilen und Euren Sinn, ehrwürdige Brüder, auf diese ganz wichtige Sache hinzulenken.

Christus der Herr, „der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs“ (Ps. 109, 4), „der die Seinigen, die in der Welt waren, liebte“ (Joh. 13, 1), „wollte seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer, sowie es die Natur des Menschen erheischt, hinterlassen; dadurch sollte jenes blutige, ein einziges Mal am Kreuz darzubringende Opfer vergegenwärtigt werden und das Andenken an dasselbe bis zum Ende der Welt erhalten bleiben sowie seine heilbringende Wirkung zur Vergebung der täglich von uns begangenen Sünden in Anwendung kommen; darum hat er beim Letzten Abendmahl in der Nacht, da er verraten wurde, ... seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brotes und Weines Gott dem Vater dargebracht und den Aposteln, die er damals zu Priestern des Neuen Bundes einsetzte, unter den Zeichen eben jener Dinge zum Genusse dargebracht und ihnen und ihren Nachfolgern im Priestertum darzubringen befohlen“ (Tridentinum, Sess. 22, c. 1).

Das erhabene Opfer des Altars ist also nicht lediglich und einfachhin eine Erinnerung an die Qualen und den Tod Jesu Christi, sondern ein wahres und eigentümliches Opfer. Der Hohepriester vollzieht darin durch unblutige Darbringung, was er schon am Kreuze vollzog, da er sich selber dem ewigen Vater als wohlgefälligstes Opfer darbrachte. „Es ist eine ... und dieselbe Opfergabe, derselbe jetzt mittels des Dienstes der Priester sich Opfern, der damals sich selbst am Kreuze geopfert hat, während nur die Weise der Darbringung verschieden ist“ (ebd. c. 2).

Es ist also derselbe Priester, Jesus Christus, dessen heilige Person sein Diener darstellt. Dieser bekommt ja infolge der empfangenen Priesterweihe die Angleichung an

den Hohepriester und genießt die Gewalt, in der Kraft und Person Christi selbst zu handeln (vgl. S. Th. III, 9, 22 a. 4). Deshalb „überläßt er“ gewissermaßen in seinem priesterlichen Tun Christus „seine Zunge und seine Hand“ (S. Johannes Chrysostomus, in Joh. hom. 86, 4).

Ebenso ist das gleiche Opfer der göttliche Heiland nach seiner menschlichen Natur und in der Wahrheit seines Leibes und Blutes. Verschieden aber ist die Weise, auf die Christus dargebracht wird. Am Kreuze hat er ja sich selber ganz und seine Schmerzen Gott dargebracht; die Darbringung des Opfers erfolgte durch den blutigen Tod, dem er völlig freiwillig entgegenhing. Auf dem Altare aber „herrscht“ wegen des glorreichen Zustandes seiner menschlichen Natur „der Tod nicht länger über ihn“ (Röm. 6, 9), darum ist eine Blutvergießung nicht mehr möglich; gleichwohl wird nach dem Plan der göttlichen Weisheit die Opferung unseres Heilandes, die Andeutungen seines Todes, durch äußere Zeichen, auf wunderbare Weise zur Darstellung gebracht. Durch die „Transsubstantiation“ des Brotes in den Leib und des Weines in das Blut Christi wird ja in Wahrheit wie die Gegenwart seines Leibes, so die seines Blutes erreicht; die eucharistischen Gestalten aber, unter denen er gegenwärtig ist, bedeuten die blutige Trennung eben von Leib und Blut. Der in Wahrheit auf dem Kalvarienberg erfolgte Tod wird also als Gedächtnisdarstellung auf den einzelnen Altären wiederholt, da ja Jesus Christus durch die verschiedenen Anzeichen im Zustand des Opfers gekennzeichnet und dargestellt wird.

Ferner bestehen die gleichen festgesetzten Ziele. Das erste darunter ist die dem himmlischen Vater zu zollende Ehre. Von der Kindheit bis zum Tod war Jesus Christus entflammt vom Eifer, Gott seine Ehre zu vermitteln, und von seinem Kreuze aus stieg die Opferung des Blutes im Geruch des Wohlgefallens auf. Und damit das Lob solcher Art nie unterbrochen werde, verbinden sich im eucharistischen Opfer die Glieder mit ihrem göttlichen Haupt und singen zusammen mit ihm und den Erzengeln Gott, dem allmächtigen Vater, unsterbliches Lob (Missale, Präfation), indem sie alle Ehre und alles Lob darbringen (ebd. Kanon).

Der zweite festgesetzte Zweck zielt darauf, daß Gott der geschuldete Dank abgestattet werde. Nur der göttliche Heiland als der vielgeliebte Sohn des ewigen Vaters, dem ja dessen unendliche Liebe offenstand, konnte ihm

ein würdiges Danklied darbringen. Das hatte er schon im Auge, das war sein Vorhaben, da er beim Letzten Abendmahl „danksagte“ (*Mark. 14, 23*). Dieses Tun unterbrach er auch nicht am Kreuze hangend; er unterbricht es auch weiter nicht mittels des erhabenen Opfers des Altars, das ja Danksagung oder Danksagungshandlung bedeutet; denn das ist „wahrhaft würdig, gerecht, billig und heilsam“ (*Missale, Präfation*).

An dritter Stelle winkt das Ziel der Sühne, Genugtuung, Versöhnung. Zweifellos konnte niemand anders als Christus dem allmächtigen Gott hinsichtlich der Sünden des Menschengeschlechtes Genugtuung leisten; er selber wollte darum am Kreuze geopfert werden „zur Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt“ (*1. Joh. 2, 2*). Und auf dem Altare opfert er sich ebenso täglich für unsere Erlösung, auf daß wir der ewigen Verdammnis entrissen und der Schar der Auserwählten zugeordnet würden. Und das nicht nur für uns, die wir noch dieses sterbliche Leben besitzen, sondern auch „für alle, die in Christus ruhen, die uns vorausgegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und den Schlummer des Friedens schlummern“ (*Missale, Kanon*); denn ob wir leben oder ob wir sterben, „von einem und demselben Christus scheiden wir uns dennoch nicht“ (*Aug., De trinitate, 1, 13, c. 19*).

Endlich gilt viertens der Zweck der Bitte. Der Mensch ist ja der verschwenderische Sohn, der alle die vom himmlischen Vater empfangenen Güter mißbrauchte, verschleuderte und so in die äußerste Not und in den tiefsten Schmutz geriet. Aber vom Kreuze aus hat Christus „Bitten und Flehen . . . mit lautem Rufen und mit Tränen dargeboten und wurde wegen seiner Gottesfurcht erhört“ (*Hebr. 5, 7*). Ebenso ist er nun auf dem Altare aus dem gleichen wirksamen Grunde unser Mittler beim Vater, damit wir mit jeglichem Segen und aller Gnade erfüllt werden.

So ist es nun leicht einzusehen, warum die heilige Synode von Trient versichert, es werde die heilsame Kraft des Kreuzes durch das eucharistische Opfer uns mitgeteilt zur Vernichtung unserer täglichen Sünden (*vgl. Sess. 2. 2, c. 1*).

Wenn aber der Völkerapostel die reiche Fülle und Vollkommenheit des Kreuzesopfers ausdrücken will, erklärt er, Christus habe durch ein einziges Opfer für ewig die Heiligen vollendet (*vgl. Hebr. 10, 14*). Da nämlich die Verdienste dieses Opfers schlechthin unendlich und unermesslich sind, kennen sie keine Grenzen; sie zielen darum auf alle Menschen jedweder Zeit, jeglichen Raumes, sofern ja der Gottmensch Priester und Opfer ist, sofern ja seine Opferung ebenso wie sein Gehorsam gegenüber dem Willen des ewigen Vaters schlechthin vollkommen war und sofern er selbst als Haupt des Menschengeschlechtes dem Tod entgegenging: „Blick auf den Tauschhandel unserer Erlösung: Christus hängt am Holze, siehe da den Kaufpreis; . . . er vergoß sein Blut, sein Blut war der Kaufpreis, das Blut des makellosen Lammes war der Kaufpreis . . . Käufer ist Christus; Preis das Blut, Erwerb der Erdkreis“ (*Aug., Enarr. in Ps. 147, n. 16*).

Dieser Kauf jedoch erreicht nicht sofort seine volle Auswirkung; es muß Jesus Christus, nachdem er durch den umfassendsten Preis seiner selbst die Welt erlöst hat, zum wirklichen Besitz der Menschenseelen gelangen. Es

gilt von den einzelnen und den nachfolgenden Geschlechtern allen bis zum Ende der Welt: damit ihre Erlösung und ihr Heil im Werk vollbracht werde und Gott wohlgefällig werde, muß durchaus jeder einzelne Mensch in lebensvoller Weise mit dem Kreuzesopfer in Berührung kommen und so der ihm entspringenden Verdienste teilhaftig werden. Man kann gewissermaßen sagen: Auf Calvaria habe Christus den sühnenden und heilsamen Teich eingerichtet und mit seinem vergossenen Opferblut gefüllt; aber wenn die Menschen nicht in seine Wogen eintauchen und darin ihre Sündenmakel nicht abstreifen, können sie bestimmt nicht gereinigt und heil werden.

Damit daher die einzelnen Sünder im Blute des Lammes gewaschen werden, wird die Anstrengung des Christen als Bundesgenosse gefordert. Sicherlich hat ja Christus — allgemein gesprochen — das ganze Menschengeschlecht durch seinen blutigen Opfertod mit dem Vater versöhnt; gleichwohl war es sein Wille, daß alle zu seinem Kreuze hauptsächlich mittels der Sakramente und des Opfers der Eucharistie hinzutreten und hinzugeführt würden, um die von ihm am Kreuze hervorgebrachten heilsamen Früchte zu erlangen. Diese lebensvolle Teilnahme der einzelnen hat nun zur Folge, daß gleichermaßen die Glieder von Tag zu Tag mehr ihrem Haupte sich angleichen, daß auch das dem Haupt entströmende Heil den Gliedern sich mitteilt. So können wir sicher die Worte des heiligen Paulus wiedergeben: „Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet; ich lebe, aber nicht mehr ich, Christus lebt in mir“ (*Gal. 2, 19*). So haben wir nämlich bei einer anderen Gelegenheit nach unserem dortigen Vorhaben ins Einzelne gehend und deutlich ausgeführt: während Jesus Christus „am Kreuze sterbend den unermesslichen Schatz der Erlösung seiner Kirche ohne ihr Zutun vermacht hat, teilt er da, wo es sich um die Austeilung dieses Schatzes handelt, dieses Werk der Heiligung nicht nur mit seiner unbefleckten Braut, sondern er will, daß es auch aus ihrer Arbeit gewissermaßen entstehe“ (*Enzykl. Mystici Corporis, 29. Juni 1943*).

Das erhabene Opfer des Altars ist aber gleichsam das hervorragende Werkzeug, durch das die am Kreuze des göttlichen Heilandes erworbenen Verdienste den Gläubigen ausgeteilt werden: „Sooft man das Gedächtnis dieses Opfers feiert, wird ja das Werk unserer Erlösung vollzogen“ (*Sekret, 9. Sonntag n. Pf.*). Weit entfernt davon, daß jenes die Würde des blutigen Opfers herabmindert, erklärt es vielmehr dessen Größe und Notwendigkeit und macht diese Eigenschaften geradezu anschaulich, wie das Konzil von Trient betont (*Sess. 22, c. 2 und c. 4*). Die- weil es täglich gefeiert wird, gemahnt es uns: es gibt nur Heil im Kreuze des Herrn Jesus Christus (*vgl. Gal. 6, 14*); die Fortsetzung dieses Opfers aber „vom Aufgang . . . der Sonne bis zum Untergang“ (*Mal. 1, 11*) wollte Gott selbst verwirklicht haben, damit der Hymnus des Lobes und der Danksagung keine Unterbrechung erfahre, der von den Menschen deshalb dem Schöpfer geschuldet ist, weil sie seine immerwährende Hilfe notwendig haben und das Blut des göttlichen Heilandes brauchen zur Vernichtung der Sünden, die sonst seine Gerechtigkeit herausfordern.

2. Teilnahme der Gläubigen am eucharistischen Opfer

Es ist also, ehrwürdige Brüder, wichtig, daß alle Christgläubigen ihre Aufmerksamkeit auf diese höchste Pflicht und Würde lenken, am eucharistischen Opfer teilzuneh-

men, und zwar nicht mit schläfrigem, zerstreutem und abschweifendem Sinne, sondern so inständig und lebensvoll, daß sie sich mit dem Hohenpriester eng verbinden, entsprechend jenem Apostelwort: „So... hegt in euch dasselbe Sinnen wie Jesus Christus“ (*Phil. 2, 5*); und eng mit ihm verbunden und durch ihn mögen sie jenes Opfer darbringen; eng mit ihm vereint mögen sie sich selbst hingeben.

Christus ist freilich Priester, aber für uns, nicht für sich, da er die Gebete und die religiösen Gesinnungen im Namen des ganzen Menschengeschlechts dem ewigen Vater darbringt; in gleicher Weise ist er Opfer, aber für uns, da er sich selber anstatt des schuldverwickelten Menschen als Ersatz darbietet. Aber er verlangt die Verwirklichung jenes Apostelwortes: „Hegt in Euch dasselbe Sinnen wie Jesus Christus“ von allen Christen, daß sie nämlich, soweit menschenmöglich, einen derart gestimmten Sinn in sich tragen, wie die Seele des göttlichen Heilandes gestimmt war, als er das Opfer seiner selbst darbrachte; sie mögen nämlich demütige Bescheidenheit des Geistes darbringen und der höchsten Majestät Gottes Anbetung, Ehre, Lob und Danksagung darreichen. Ferner fordert er von ihnen auch, daß sie sich gewissermaßen in die Lage des Opfers versetzen, so daß sie sich nach der Vorschrift des Evangeliums selbst verleugnen, aus freien Stücken und willig das Werk der Buße darbringen und jeder seine Sünden verabscheue und sühne. Schließlich fordert er, daß alle mit Christus zusammen den geheimnisvollen Tod am Kreuze auf sich nehmen, daß wir geradezu Pauli Wort uns aneignen können: „Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet“ (*Gal. 2, 19*).

Wenn jedoch die Christgläubigen am eucharistischen Opfer teilnehmen, so genießen sie noch nicht deswegen eigentliche Macht. Es ist sicher durchaus notwendig, daß ihr das euren Herden ganz klar vor Augen stellt.

Es gibt nämlich, ehrwürdige Brüder, solche, die heute zu den längst verurteilten Irrtümern zurückkehren (*Trid. sess. 23, c. 4*) und lehren, im Neuen Testament komme unter dem Namen des Priestertums nur vor, was sich auf alle beziehe, die durch das Bad der heiligen Taufe entlehnt worden seien, und jener Auftrag, den Jesus Christus beim Letzten Abendmahl den Aposteln erteilte, das zu tun, was er getan habe, beziehe sich unmittelbar auf die ganze Kirche der Christgläubigen, und von daher erst, daraus erst, sei das hierarchische Priestertum entstanden. Daher wännen sie, das Volk verwalte eine wirkliche priesterliche Gewalt, der Priester aber handle allein aus einem von der Gemeinschaft übertragenen Amte. Darum halten sie das eucharistische Opfer wahren Begriffs für eine „Konzelebration“, und sie glauben, es sei viel gemäßer, wenn die Priester mit dem Volk zusammenweisend „konzelebrieren“, als daß sie für sich in Abwesenheit des Volkes das Opfer darbringen.

Es ist überflüssig, auseinanderzusetzen, wie scharf die trügerischen Irrtümer solcher Art mit jenen Wahrheiten in Widerspruch stehen, die wir schon oben eingeschärft haben, wo wir von der Amtsstufe handelten, die der Priester im mystischen Leib Jesu Christi einnimmt. Wir meinen aber, das noch einmal ins Gedächtnis rufen zu sollen, daß der Priester deshalb des Volkes Vertretung inne hat, weil er die Rolle unseres Herrn Jesus Christus vertritt, der ja das Haupt aller Glieder ist und sich für sie selber zum Opfer darbringt; und daß er deshalb zum

Altare schreitet als Diener Christi, unter Christus stehend, aber über dem Volke stehend (*Bellarmin, De missa II, c. 4*). Das Volk umgekehrt, das ja in keiner Weise die Rolle des göttlichen Heilandes einnimmt und nicht Versöhner zwischen sich und Gott ist, kann in keiner Weise priesterliche Rechte innehaben.

a) Die Gläubigen bringen zusammen mit dem Priester das Opfer dar.

Das steht auf jeden Fall mit Glaubensgewißheit fest; aber sonst muß man sagen, daß auch die Christgläubigen, freilich in ganz verschiedener Weise, das göttliche Opfer darbringen.

Diesbezügliche lichtvolle Erklärungen haben bereits verschiedene Unserer Vorgänger und einige Kirchenlehrer gegeben. So spricht Innozenz III. unsterblichen Angedenkens: „Nicht nur die Priester opfern, sondern auch alle Gläubigen: denn was zwar im besonderen sich verwirklicht durch den Dienst der Priester, das wird doch vollzogen durch die fromme Gesinnung der Gläubigen“ (*De sacro altaris mysterio 3, 6*). Und wenigstens einen von den zahlreichen Aussprüchen des heiligen Robert Bellarmin möchten wir zu diesem Gegenstand beibringen: „Das Opfer, sagt er, wird grundsätzlich in der Person Christi dargebracht. Daher ist jene Aufopferung, die auf die Wandlung folgt, eine gewisse Bezeugung, daß die ganze Kirche zustimmt zu dem von Christus vollzogenen Opfer und es zugleich mit ihm darbringt“ (*De missa I, c. 27*).

Auch die Riten und Gebete des eucharistischen Opfers zeigen nicht weniger deutlich und offensichtlich an, daß die Darbringung des Opfers von den Priestern zugleich mit dem Volk geschehe. Denn nicht allein nach der Brot- und Weinoblation spricht der Diener des Heiligtums zum Volk gewendet ganz deutlich: „Betet Brüder, daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater“ (*Ordo missae*), sondern es werden auch außerdem die Gebete, unter denen Gott das göttliche Opfer dargebracht wird, meist in der Mehrzahl geäußert; und in ihnen wird mehr als einmal angedeutet, daß auch das Volk an diesem erhabenen Opfer teilnehme, daß es dasselbe darbringe. Da heißt es z. B. also: „Für welche wir Dir darbringen, oder die Dir darbringen ... Dieses Opfer unserer Knechtschaft und auch Deiner heiligen Familie, bitten wir, Herr, nimm gnädig an ... Wir Deine Knechte, aber auch Dein heiliges Volk bringen Deiner hehren Majestät aus Deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer dar“ (*Kanon*).

Und es ist gar nicht erstaunlich, daß die Christgläubigen zu solcher Würde erhoben sind. Denn durch das Bad der Taufe als allgemeinen Titel werden die Christen am mystischen Herrnleib zu Gliedern Christi des Priesters, und durch den „Charakter“, der sozusagen ihrer Seele eingemeißelt wird, erhalten sie eine Abordnung zum göttlichen Kult hin; und insoweit nehmen sie entsprechend ihrem Stand am Priestertum Christi selbst teil.

Zu jeder Zeit strebt in der katholischen Kirche die menschliche Vernunft, vom Glauben erleuchtet, die möglichst vollkommene Erkenntnis der göttlichen Dinge an. Daher ist es in Ordnung, daß das christliche Volk in frommer Weise zu erfahren sucht, in welchem Sinn es von ihm selbst im Kanon heiße, daß es jenes Opfer dar-

bringe. Um solchem frommem Wunsch nun genug zu tun, wollen wir hier die Frage kurz und genau erklären.

Zunächst gibt es entferntere Gründe; denn nicht selten trifft es ja zu, daß die am Gottesdienst teilnehmenden Christgläubigen ihre Gebete mit denen des Priesters abwechseln und so zusammenfügen. Ein Grund ist ferner, daß sie nicht selten — im Altertum geschah das häufiger — den Altardienern Brot und Wein darreichen, damit Christi Leib und Blut daraus werde, und schließlich läßt sich als Grund anführen, weil sie durch Almosenspenden veranlassen, daß der Priester das göttliche Opfer eben für sie darbringe.

Aber es gibt auch einen inneren Grund, weshalb alle Christen, besonders die am Altar sich einfindenden, als Opfernde bezeichnet werden.

Bei dieser wichtigen Sache müssen wir, um Irrtümer zu vermeiden, das Wort Opfer durch genau bezeichnende Ausdrücke umschreiben. Jene unblutige Opferdarbringung nämlich, durch welche mittels der ausgesprochenen Konsekrationsworte Christus im Zustand des Opfers auf dem Altare gegenwärtig wird, geschieht allein durch den Priester, sofern er ja Christi Person annimmt, nicht aber sofern er die Person der Gläubigen darstellt. Aber wenn der Priester das göttliche Opfer auf dem Altar niederlegt, bringt er eben dasselbe Gott dem Vater als Opfergabe dar zur Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit und zum Wohl der ganzen Kirche. An diesem Opfer engen Begriffs nehmen die Christgläubigen auf ihre Art in doppelter Weise teil. Denn nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch zusammen mit ihm bringen sie in gewisser Hinsicht das Opfer dar: durch diese Teilnahme nun bekommt auch das Opfer des Volkes Beziehung zu dem liturgischen Kult selber.

Daß aber die Christgläubigen durch die Hand des Priesters das Opfer darbringen, ergibt sich daraus, daß der Opferpriester die Person Christi als des Hauptes führt, das im Namen aller Glieder opfert; das hat zur Folge, daß man mit Recht sagt, die ganze Kirche vollziehe durch Christus die Darbringung des Opfers. Nicht aber wird deshalb die Behauptung aufgestellt, das Volk opfere zusammen mit dem Priester, weil die gewöhnlichen Glieder der Kirche, nicht anders als der Priester selber, die sichtbare Liturgie vollziehen, was ja allein Sache des dazu göttlicherseits abgeordneten Priesters sein kann: sondern deshalb, weil es seine Frömmigkeitsäußerungen des Lobes, der Bitte, der Sühne und Danksagung zusammen mit dem Gebet oder der geistigen Intention des Priesters, ja sogar des Hohenpriesters selbst, zu dem Ende verbindet, daß dieselben in eben der Opferdarbringung auch in Gestalt des rituellen priesterlichen Handelns Gott dem Vater dargebracht werden. Der äußere Opferkult muß ja notwendigerweise auf Grund seiner Natur den inneren Kult offenbaren; das Opfer des neuen Gesetzes aber tut jenen höchsten Gehorsam kund, durch den der Hauptdarbringer selbst, der Christus ist, und zugleich mit ihm und durch ihn alle seine mystischen Glieder Gott die gebührende Ehre und Verehrung widmen.

Mit großer Freude haben Wir erfahren, daß die Lehre solcher Art, vor allem eben jetzt zuletzt infolge des tieferen Studiums der liturgischen Wissenschaft, von seiten vieler in ihrem Lichte herausgestellt wurde. Gleichwohl müssen Wir die Übersteigerungen und Übertreibungen heftig beklagen, die mit den echten Vorschriften der Kirche nicht übereinstimmen.

So verwerfen ja manche überhaupt die Opfer, die privat und ohne die Assistenz des Volkes dargebracht werden, als Abirrungen von der alten Opferart. Es fehlt auch nicht an solchen, die behaupten, es könnten nicht Priester zur selben Zeit an mehreren Altären das göttliche Opfer darbringen, weil diese Art zu feiern die Gemeinschaft zersprengt und ihre Einheit gefährdet; ferner gibt es solche, die sich sogar zur Behauptung versteigen, es müsse durchaus das Volk das Opfer bestätigen und als rechtskräftig erklären, damit dasselbe seine Kraft und Wirkung erlange.

Umsonst beruft man sich dabei auf den Gemeinschaftscharakter des eucharistischen Opfers. Sooft nämlich der Priester erneuert, was der göttliche Heiland beim Letzten Abendmahl vollzog, wird in Wahrheit das Opfer vollendet. Dieses Opfer nun erfreut sich immer und überall, ferner notwendigerweise und kraft seiner Natur eines öffentlichen und sozialen Dienstcharakters; denn der es darbringt, der feiert es in Christi und der Christgläubigen, deren Haupt der göttliche Heiland ist, Namen und bringt es Gott dar für die heilige katholische Kirche, und zwar für die Lebenden und für die Verstorbenen (*Kanon*). Und das geschieht, ob nun Christgläubige anwesend sind — deren zahlreiche und kindlichfromme Anwesenheit wir herzlich wünschen und empfehlen — oder nicht; denn unter keinen Umständen ist eine Gültigerklärung dessen, was der Diener des Heiligtums tut, von seiten des Volkes erfordert.

Obschon nun aus unseren Darlegungen klar hervorgeht, daß das Opfer im Namen Christi und der Kirche gefeiert wird und daß das eucharistische Opfer auch seiner Gemeinschaftsfrüchte nicht verlustig geht, wenn es vom Priester sogar ohne Diener gefeiert wird, so ist es nichtsdestoweniger wegen der Würde dieses so erhabenen Mysteriums — was die Mutter Kirche immer befohlen hat — unser entschiedener Wille, daß kein Priester zum Altar schreite ohne Begleitung eines ihm dienenden und antwortenden Dieners gemäß der Norm des Kanons 813.

b) *Die Gläubigen nehmen am eucharistischen Opfer auch durch Selbstaufopferung teil.*

Damit aber jene Darbringung, durch welche die Christgläubigen bei diesem Opfer das göttliche Opferlamm dem himmlischen Vater darbieten, seine volle Wirkung erzielen, müssen sie noch ein anderes damit verbinden: sie müssen nämlich sich selber als Opfergabe darbringen.

Diese Selbstdarbringung ist nun nicht auf das liturgische Opfer allein einzuschränken. Es will nämlich der Fürstapostel, daß wir eben deshalb, weil wir Christus als lebendige Bausteine überbaut sind, als „heiliges Priestertum geistige Opfer, angenehm für Gott durch Jesus Christus“ (*1. Petr. 2,5*) darbringen möchten; Paulus ermahnt mit diesen Worten die Christen, ohne irgendwie besondere Zeiten dafür zu unterscheiden: „Ich beschwöre euch also . . . daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darbringt“ (*Röm. 12, 1*). Aber da die Christgläubigen hauptsächlich in der liturgischen Feier sich so frommen und aufmerksamen Sinnes zusammenschließen, daß von ihnen in der Tat gelten kann: „deren Glaube Dir bekannt und deren Opfergesinnung Dir kund ist“ (*Kanon*), so muß unausbleiblich der Glaube jedes einzelnen freudiger in Liebe wirksam werden, die Frömmigkeit erstarken und entbrennen, und es müssen alle einzelnen der Sorge um Gottes Ehre sich weihen und

im innigsten Verlangen, sich Jesus Christus, der die bittersten Schmerzen ertrug, ganz innig anzugleichen, mit dem Hohenpriester und durch ihn sich gleichsam als geistige Opfergabe darbringen.

Diese Lehren enthalten nun auch jene Ermunterungen, mit denen der Bischof im Namen der Kirche die Diener des Heiligtums an ihrem Weihetag an- und aufruft: „Erkennt, was ihr tut, ahmt nach, was ihr ausführt, so daß ihr, das Mysterium des Todes des Herrn feiernd, stark dafür Sorge traget, eure Glieder von Lastern und Leidenschaften durch Abtötung reinzuhalten“ (*Pontifikale, Priesterweihe*). Und fast in gleicher Weise werden in den heiligen Büchern der Liturgie die Christen, die sich dem Altare nahen, um an der Feier teilzunehmen, ermahnt: „Es besitze seine Stätte hier der Kult der Unschuld, geopfert werde der Stolz, erdolcht der Zorn, geschlachtet die Ausschweifung und alles Sinnliche, an Stelle der Turteltauben finde das Opfer der Keuschheit und an Stelle des Opfers junger Tauben das der Unschuld statt“ (*ebd. Altarweihe, Prätiation*). Wenn wir also zum Altare treten, müssen wir unseren Geist so umgestalten, daß alles Sündhafte daraus völlig auslöscht, was immer aber durch Christus übernatürliches Leben weckt, eifrig gepflegt und gestärkt wird. Und so müssen wir zusammen mit der unbefleckten Opfergabe ein Opfer werden, dem Ewigen Vater wohlgefällig.

Die Kirche nun gibt sich jede erdenkliche Mühe, um durch die Vorschriften der heiligen Liturgie dieses heiligste Anliegen auf die möglichst geeignete Weise zu verwirklichen. Darauf zielen nämlich nicht nur die Lesungen, die Homilien und die übrigen Predigten der Diener des Heiligtums und der gesamte Kreislauf der Mysterien ab, die sich uns während des Jahresablaufs zur Gedächtnisfeier vorstellen, sondern auch die Gewänder, die heiligen Riten und ihre äußere Pracht. Das alles geht darauf hinaus, „die Erhabenheit dieses so erhabenen Opfers hervorzuheben und die Gemüter der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Gottesverehrung und Frömmigkeit zur Betrachtung der so erhabenen in diesem Opfer verborgenen Dinge anzuregen“ (*Trid. sess. 22, c. 5*). Alle liturgischen Elemente zielen also dahin, daß unser Geist das Bild des göttlichen Heilandes mittels des Mysteriums des Kreuzes in sich widerstrahle, gemäß jenem Wort des Völkerapostels: „Mit Christus bin ich an das Kreuz geheftet; ich lebe, aber nicht mehr ich, Christus lebt in mir“ (*Gal. 2, 19 f*). Deshalb werden wir zusammen mit Christus gleichsam eine Opfergabe zur Mehrung der Herrlichkeit des Ewigen Vaters.

Dahin also sollen die Christgläubigen, wenn sie das göttliche Schlachtlamm beim eucharistischen Opfer darbringen, ihren Geist lenken und erheben. Der hl. Augustinus schreibt: Unser Mysterium liegt auf dem Tisch des Herrn (*vgl. Sermo 272*), d. h. Christus der Herr selbst, sofern er als Haupt und Sinnbild jener Verbindung da ist, durch die wir der Leib Christi (*vgl. 1. Kor. 12, 27*) und Glieder seines Leibes (*vgl. Eph. 5, 30*) sind; der hl. Robert Bellarmin lehrt im Sinne des Lehrers von Hippo, im Opfer des Altars werde das Generalopfer angedeutet, durch das der umfassende mystische Leib Christi, d. h. der ganze gelöste Staat durch Christus, den großen Priester, Gott dargebracht werde (*De Missa, 2, c. 8*); wenn das so ist, so läßt sich nichts Richtigeres und Gerechteres ausdenken, als daß wir alle zusammen mit unserem Haupte, das für uns gelitten hat, uns selbst auch dem Ewigen Vater

opfern. Im Opfer des Altars wird nämlich nach demselben Augustinus als Gewährsmann der Kirche anschaulich gemacht, wie in der Sache, die sie opfert, auch sie selbst geopfert wird (*De civitate Dei, 1. 10, c. 6*).

Beachten mögen also die Christgläubigen, zu welcher Würde sie das heilige Bad der Taufe befördert hat. Und es soll ihnen nicht genug sein, in der allgemeinen, Gliedern Christi und Kindern der Kirche sich ziemenden Absicht des Geistes am eucharistischen Opfer teilzunehmen, sondern sie sollen im freiwilligen engsten Anschluß aus Gründen der heiligen Liturgie heraus in besonderer Weise sich dann vereinigen, wenn die Wandlung des göttlichen Opfers vollzogen wird, und sie sollen eben dasselbe zusammen mit ihm darbringen, wenn jene feierlichen Worte ausgesprochen werden: „Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm wird Dir, Gott, dem Allmächtigen Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Ehre und aller Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit zuteil“ (*Kanon*); und auf eben diese Worte antwortet ja das Volk mit „Amen“. Und die Christen sollen nicht übersehen, sich selbst, ihre Sorgen, Leiden, Ängste, Nöte und Notwendigkeiten zusammen mit dem göttlichen, ans Kreuz gehefteten Haupte aufzuopfern.

c) Mittel zur Förderung dieser Teilnahme

Lobenswert sind also diejenigen, die von der Absicht beiseelt, das christliche Volk in lichterer und heilsamerer Weise am eucharistischen Opfer teilnehmen zu lassen, in geeigneter Weise das „Missale Romanum“ den Leuten in die Hand zu legen versuchen, so zwar, daß die Christgläubigen, mit dem Priester in eins verbunden, mit denselben Worten und mit denselben Gedanken wie die Kirche beten. Gleichfalls lobenswert sind jene, die darauf hinarbeiten, daß die Liturgie auch äußerlich zur heiligen Handlung wird, an der die Anwesenden in Wahrheit teilnehmen. Das ist nun nicht auf eine Art und Weise nur erreichbar. Denn es kann selbstverständlich das ganze Volk gemäß den Regeln der heiligen Liturgie entweder dem Priester auf seine Worte in richtiger Ordnung antworten, oder Lieder singen, die mit den verschiedenen Teilen der Opferhandlung übereinstimmen; es kann auch beides tun, oder es kann schließlich bei der feierlichen Liturgie abwechselnd den Gebeten des Dieners Jesu Christi antworten und zugleich die liturgischen Lieder gemeinsam singen.

Diese Formen jedoch, am Opfer teilzunehmen, sind nur dann lobens- und empfehlenswert, wenn sie sich den Vorschriften der Kirche und den Normen der heiligen Liturgie sorgfältig und gehorsam fügen. Sie erzielen aber vor allem, die Frömmigkeit der Christen und ihre innige Verbindung mit Christus und seinen sichtbaren Dienern zu nähren und zu hegen und ebenso jene inneren Stimmungen und Haltungen wachzurufen, durch die unsere Seele dem Hohenpriester des Neuen Testaments angeglichen werden muß. Wenn diese Formen nun aber auch noch so sehr nach außen hin dartun, es müsse das Opfer eben seiner Natur nach, nämlich als vom Mittler zwischen Gott und den Menschen (*vgl. 1. Tim. 2, 5*) vollzogen, für das Werk des ganzen mystischen Leibes Christi gehalten werden, so sind sie gleichwohl keineswegs notwendig, um ein solches Merkmal der Öffentlichkeit und Gemeinsamkeit zu begründen. Außerdem kann diese Form der Opferfeier, nämlich wenn sie mit wechselnder Stimme begangen wird, kein Ersatz sein für die feierliche Form des

erhabenen Opfers; auch wenn dieses ausschließlich von den anwesenden heiligen Dienern vorgenommen würde, besitzt es doch wegen der Erhabenheit der Riten und der Pracht der Zeremonien seine eigentümliche Würde, deren Glanz und Fülle freilich gesteigert wird, wenn nach dem Wunsch der Kirche eine durch Zahl und Frömmigkeit ausgezeichnete Volksmenge teilnimmt.

Zu beachten ist auch, daß diejenigen die Wahrheit und den Weg der rechten Vernunft verlassen, die, von falschen Meinungen verleitet, diese Nebenumstände so hoch bewerten, daß sie unbedenklich behaupten, die heilige Sache erreiche unmöglich beim Fehlen derselben das ihr bestimmte Ziel.

Es ist doch so, daß nicht wenige Christgläubige das *Missale Romanum*, auch wenn es in der Muttersprache gedruckt ist, nicht zu gebrauchen vermögen; auch sind nicht alle begabt genug, die Riten und liturgischen Formulare richtig und angemessen zu verstehen. Talent, Anlage und Menschensinn sind so stark verschieden, daß nicht alle auf die gleiche Weise von den Gebeten, Liedern und heiligen Handlungen, die Allgemeingut sind, sich bewegen und führen lassen können. Und außerdem sind die Bedürfnisse der Seelen und die Neigungen ihres Strebens nicht bei allen die gleichen und bleiben auch nicht bei den einzelnen dauernd sich gleich. Wer möchte also, von vorgefaßter Meinung dazu gedrängt, behaupten, all diese Christen könnten nicht am eucharistischen Opfer teilnehmen und seine Segnungen nicht genießen? Aber freilich können sie es; nur auf eine andere Weise, die eben manchen leichter fällt; so z. B. können sie die Geheimnisse Jesu Christi fromm überdenken oder sonstige fromme Übungen vollziehen und andere Gebete verrichten, die zwar der Form nach von den heiligen Riten sich unterscheiden, ihrer Natur nach aber gleichwohl mit denselben übereinstimmen.

Darum ermahnen Wir euch, ehrwürdige Brüder, daß ihr in eurer jeweiligen Diözese oder eurem jeweiligen kirchlichen Verwaltungsgebiet die Art und Weise, wie das Volk am liturgischen Tun teilnimmt, leiten und ordnen möchtet gemäß den Normen, die das „*Missale*“ aufstellt, und gemäß den Vorschriften, die der heilige, den Riten vorgesezte Rat und der *Codex Iuris Canonici* erlassen haben; so zwar, daß alles in der geschuldeten Ordnung und Schönheit sich vollzieht und ja keinem, auch nicht dem Priester, erlaubt ist, willkürlich das Gotteshaus als Experimentierraum zu gebrauchen. In dieser Hinsicht hegen Wir nun noch diesen Wunsch, es möchte in den einzelnen Diözesen, sowie es daselbst einen Rat gibt zum Schutz der heiligen Musik und der übrigen heiligen Gesänge, so auch ein Rat eingerichtet werde zur Förderung des liturgischen Apostolats. Und so wird dann infolge Eurer wachsamten Sorge sich alles nach den Vorschriften des Apostolischen Stuhles gewissenhaft entwickeln.

In den Ordensgemeinschaften aber möge all das, was die eigenen Konstitutionen diesbezüglich verordnet haben, beobachtet werden, und es dürfen keine Neuerungen eingeführt werden, die nicht zuvor die Billigung durch die Leiter der Kommunitäten gefunden haben.

Obschon aber die äußeren Formen und Umstände, unter denen das christliche Volk am eucharistischen Opfer und den übrigen liturgischen Handlungen teilnimmt, recht verschieden und ungleich sein können, so muß doch das eifrigste Streben dahin gerichtet sein, daß sich die Teil-

nehmenden, so eng es nur immer möglich ist, mit dem göttlichen Heiland verbinden und ihr Leben von Tag zu Tag mit größerer Heiligkeit sich zielt und die Ehre des himmlischen Vaters von Tag zu Tag eine größere Mehrung erfährt.

3. Die eucharistische Kommunion

Das erhabene Opfer des Altars findet in der Teilnahme am göttlichen Opfermahl seinen Abschluß. Es wird jedoch, wie allgemein bekannt, zur Vollständigkeit eben dieses Opfers nur verlangt, daß der Priester sich mit der himmlischen Speise erquickt, nicht aber daß auch das Volk zur heiligen Kommunion schreite, was im übrigen höchst wünschenswert ist.

Es sollen aber diesbezüglich die Bemerkungen wiederholt werden, welche Unser Vorgänger Benedikt XIV. über die Bestimmungen des Trienter Konzils gibt: „Erstens... müssen Wir sagen, es darf keinem Gläubigen in den Sinn kommen, daß Privatmessen, in denen der Priester allein die heilige Eucharistie nimmt, deshalb den Charakter des wahren, vollkommenen und vollständigen, von Jesus Christus eingesetzten unblutigen Opfers einbüße und deshalb als unerlaubt betrachtet werden müßte. Die Gläubigen wissen nämlich wohl oder können doch leicht darüber belehrt werden, daß die heilige Synode von Trient, gestützt auf die durch die immerwährende Tradition bewährte Lehre, die dieser widerstrebende neue und falsche Anschauung Luthers verurteilt hat“ (*Enzyklika Certiores effecti*, 13. Nov. 1742). „Wer erklärt, daß die Messen, bei denen der Priester allein sakramental kommuniziert, unerlaubt und deshalb abzuschaffen seien, der sei ausgeschlossen“ (*Trid. sess. 22, c. 8*).

Vom Weg der Wahrheit irren also ab, die nur die heilige Opferhandlung vollziehen wollen, wenn das christliche Volk zum göttlichen Tisch hinzutritt; und noch mehr irren jene ab, die, um die Notwendigkeit zu behaupten, daß die Christgläubigen zusammen mit dem Priester sich am eucharistischen Mahl nähren, trügerisch versichern, hier handle es sich nicht bloß um das Opfer, sondern um das Opfer und das Abendmahl der brüderlichen Gemeinschaft, und die darum die heilige Kommunion in gemeinsamem Vollzug sozusagen zum Gipfel der ganzen Feier setzen.

Es ist auch immer und immer wieder zu beachten, daß das eucharistische Opfer seiner Natur nach die unblutige Opferung des göttlichen Schlachtopfers ist, die auf mystische Weise aus der Trennung der heiligen Gestalten offenbar wird, vollzogen durch deren Darbringung an den Ewigen Vater. Das heilige Mahl aber gehört zur Vervollständigung ebendesselben und zur Teilnahme an demselben durch den Empfang des erhabenen Sakraments; und während sie für den opfernden Diener durchaus notwendig ist, ist sie den Christgläubigen nur eindringlich zu empfehlen.

Wie sich aber die Kirche als Lehrerin der Wahrheit anstrengt, mit allen Mitteln die Unversehrtheit des katholischen Glaubens zu schützen, so ermahnt sie als besorgte Mutter ihre Kinder aufs innigste, an diesem höchsten Gut dieser unserer Religion eifrig und oft teilzunehmen.

Sie wünscht zunächst, daß die Christen — vor allem wenn sie die eucharistische Speise in Wirklichkeit nicht leicht

zu empfangen vermögen — sie wenigstens dem Verlangen nach empfangen; so nämlich, daß sie nach Erweckung eines lebendigen Glaubens und nach ehrfürchtiger Selbstverdemütigung dem Willen des göttlichen Erlösers vertrauend, mit möglichst gesteigertem Liebeser eifer sich mit ihm vereinigen.

Aber das ist ihr nicht genug. Da wir nämlich mittels des Mahles der Engelspeise, wie oben gesagt, am Opfer auch durch die „sakramentale“ Kommunion teilnehmen können, darum wiederholt die Mutter Kirche, damit wir auf wirksamere Art „die Frucht der Erlösung in uns immerwährend vermehren“ (*Kollekte an Fronleichnam*), allen ihren Kindern einzeln Christi des Herrn Einladung: „Nehmt hin und eßt . . . Das tut zu meinem Gedächtnis“ (*1. Kor. 11, 24*). In dieser Hinsicht hat die Synode von Trient, ganz das Verlangen Jesu Christi und seiner unbefleckten Braut wiedergebend, eindringlich dazu aufgefordert, „daß bei allen Messen die beiwohnenden Gläubigen nicht nur dem geistigen Verlangen nach, sondern auch durch sakramentalen Empfang der Eucharistie kommunizieren möchten, auf daß die Frucht dieses so heiligen Opfers umso reicher ihnen zuteil werde“ (*sess. 22, c. 6*). Ja, Unser Vorgänger unsterblichen Angedenkens Benedikt XIV. wollte noch reichlicher und deutlicher offenbar werden lassen, wie die Christgläubigen durch den Empfang der Eucharistie an dem göttlichen Opfer selbst teilnehmen, und so lobt er sogar die Frömmigkeit derer, die nicht nur nach der Nahrung der himmlischen Speise verlangen, während sie dem Opfer anwohnen, sondern es bevorzugen, mit den bei eben diesem Opfer konsekrierten Hostien selbst gespeist zu werden, obschon, wie er selber erklärt, eine wahre und wirkliche Teilnahme am Opfer gegeben ist, auch wenn es sich um ein schon zuvor rechtmäßig gewandeltes eucharistisches Brot handelt. Dann also schreibt er: „Und obschon außer denjenigen, welchen vom zelebrierenden Priester bei eben der Messe ein Teil des von ihm dargebrachten Opfers gereicht wird, auch diejenigen, denen der Priester die nach der Gewohnheit aufbewahrte Eucharistie reicht, an demselben Opfer teilnehmen, so verbot die Kirche deshalb niemals, noch verbietet sie es nun, daß vom Priester selbst der Frömmigkeit und gerechten Bitte jener Genüge geleistet werde, die der Messe anwohnen und fordern, zur Teilnahme an eben demselben Opfer zugelassen zu werden, das sie auch in der ihnen geziemenden und möglichen Weise darbringen: nein, sie billigt und wünscht es sogar, es möge das nicht unterlassen werden, und tadelt diejenigen Priester, durch deren Schuld und Ungültigkeit den Gläubigen jene Teilnahme verweigert wurde“ (*Enzyklika „Certiores effecti“ 3*).

Möchte es doch Gott verleihen, daß alle frei und willig diesen besorgten Einladungen der Kirche entsprechen; gebe Gott, daß die Christgläubigen sogar wenn möglich täglich am göttlichen Opfer nicht bloß auf geistige Weise, sondern auch durch die Teilnahme am erhabenen Sakrament, durch den Empfang des für uns alle dem ewigen Vater dargebrachten Leibes Jesu Christi teilnehmen. Ruft doch, ehrwürdige Brüder, in den eurer Sorge anvertrauten Seelen den eifrigen und sozusagen unauslöschlichen Hunger nach Jesus Christus wach; unter eurer belehrenden Anregung mögen sich Kinder und Jugendliche um den Altar drängen, die sich und ihre Unschuld und ihren ganzen lebensvollen Eifer dem göttlichen Heiland opfern wollen; zugleich sollen hinzutreten die Ver-

ehelichten, damit sie, am heiligen Tisch genährt, die Befähigung von da mitnehmen, die ihnen anvertrauten Kinder der Gesinnung und der Liebe Jesu Christi gleichförmig zu machen; es sollen herbeigerufen werden die Werkleute, damit sie jene kräftige und nie mangelnde Speise empfangen können, die ihre Kräfte erneuert und die ihren Arbeiten den ewigen Himmelslohn vorbereitet; ruft schließlich alle Menschen jeglichen Standes zusammen und nötigt sie einzutreten (*vgl. Luk. 14, 23*); denn hier ist das Lebensbrot, das alle brauchen. Die Kirche Jesu Christi ist im Genuß dieses einen Brotes, durch das sie das Wünschen und Verlangen unserer Seelen erfüllen kann, wodurch sie dieselben ganz eng mit Jesus Christus zusammenfügt und durch die sie schließlich „ein Leib“ (*1. Kor. 10, 17*) und sozusagen als Brüder unter sich vereint werden, die sich an demselben himmlischen Tisch niederlassen, um ein Brot zu brechen und das Heilmittel der Unsterblichkeit zu nehmen (*Ignatius ad Eph. 20*).

Ganz recht aber ist es, was übrigens die Liturgie anordnet, daß das Volk zur Kommunion schreite, gleich nachdem der Priester das göttliche Mahl vom Altare gekostet hat, und, wie oben gesagt, sind jene zu loben, die dem Opfer anwohnen und die bei eben demselben Opfer konsekrierten Hostien empfangen. So tritt dann wirklich ein, „daß wir alle, die wir gemeinsam von diesem Altare das hochheilige Fleisch und Blut Deines Sohnes empfangen, mit allem Gnadensegen des Himmels erfüllt werden“ (*Kanon*).

Aber wie hehr auch die Kommunion, gleich nachdem der Priester sich mit dem himmlischen Mahl gespeist hat, gehalten werden muß, es gibt doch mitunter Gründe, und sie sind nicht ganz selten, weshalb das eucharistische Brot entweder vor oder nach dem Opfer selbst ausgeteilt wird, und warum das auch mit zuvor konsekrierten Hostien geschieht. — Auch unter diesen Umständen — woran wir oben schon gemahnt haben — nimmt das Volk rechtmäßig am eucharistischen Opfer teil und kann nicht selten leichter zum Tisch des ewigen Lebens hinzutreten. Wenn jedoch die Kirche entsprechend ihrer mütterlichen Nachsicht den geistlichen Bedürfnissen ihrer Kinder entgegenzukommen bestrebt ist, so sollen diese nichtsdestoweniger für ihren Teil nicht leicht mißachten, was immer die heilige Liturgie anrät, und, sooft kein billiger Grund sich entgegenstellt, alles das verwirklichen, wodurch die lebendige Einheit des mystischen Leibes klarer am Altare aufscheint.

Das heilige Werk, das die Sondernormen der Liturgie regeln, befreit nach seinem Abschluß denjenigen nicht von der Danksagung, der die himmlische Speise gekostet hat; im Gegenteil ist es höchst passend, daß sich derselbe nach Empfang der eucharistischen Speise und nach Abschluß der öffentlichen Gottesdienstform in sich sammle und in der innigsten Verbundenheit mit dem göttlichen Meister, wie es eben die Umstände zulassen, herzlichst und heilsam mit ihm unterrede. Die also verlassen den rechten Pfad der Wahrheit, die, mehr am Wort als am Sinn haftend, behaupten und lehren, nach Vollendung des Opfers sei keine derartige Danksagung vorzunehmen, nicht bloß weil das Opfer des Altares selbst in sich eine Danksagung sei, sondern weil das auch auf die Sonderhandlung der privaten und eigenen Frömmigkeit jedes einzelnen sich beziehe, nicht aber auf das Gemeinschaftsgut.

Allein im Gegensatz dazu stellt die Natur des Sakraments die Forderung auf, daß sein Empfang reiche Früchte der Heiligkeit hervorbringe. Freilich wird die öffentliche Versammlung der Gemeinschaft entlassen; aber die einzelnen, mit Christus in eins verbunden, sollen das Loblied, jeder in seinem Geist, nicht aussetzen, „indem sie immer danksagen für alles Gott dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi“ (Eph. 5, 20). Auch die Liturgie des eucharistischen Opfers ermahnt uns dazu, wenn sie uns diese Worte beten heißt: „Gib, daß wir allzeit in Danksagung verharren (Postcommunio, Sonntag i. d. Oktav v. Christi Himmelfahrt), ... und von Deinem Lob niemals ablassen“ (Postcommunio, 1. Sonntag n. Pf.). Wenn also Gott immer Dank gesagt werden soll, und wenn von seinem Lob nie abgesehen werden soll, wer möchte daher die Kirche darum tadeln oder angreifen, daß sie ihren Priestern (CIC, c. 810) und Christgläubigen den Rat gibt, nach der heiligen Kommunion kurze Zeit wenigstens mit dem göttlichen Heiland sich zu unterhalten, und daß sie ihren liturgischen Büchern geeignete Gebete, mit Ablaßgnaden begabt, einfügt, mittels derer sich die Diener des Heiligtums entweder auf die Opferhandlung und den Kommunionempfang entsprechend vorbereiten oder nach dem heiligen Geschehen Gott gegenüber ihre dankbare Gesinnung äußern? So wenig unterdrückt die heilige Liturgie das persönliche Empfinden des einzelnen Christen, daß sie vielmehr dasselbe zu dem Zwecke hegt und anstachelt, sie möchten sich Christus angleichen und durch ihn zum himmlischen Vater gelenkt werden; deshalb verlangt eben diese Disziplin, daß jeder Gott den schuldigen Dank sage, der vom heiligen Altar Speise genossen hat. Gern nämlich hört uns der Erlöser beten, gern unterhält er sich mit uns offenen Herzens und gern gewährt er uns in seinem flammenden Herzen eine Zufluchtsstätte.

Ja, es sind sogar derartige Sonderakte vonseiten der einzelnen durchaus notwendig, damit wir alle die himmlischen Schätze reichlicher genießen dürfen, von denen die Eucharistie überfließt, und damit wir dieselben nach Vermögen auf die übrigen überströmen lassen. Das Ziel ist: Christus der Herr soll in allen Seelen die Fülle seiner Kraft erreichen.

Warum sollten wir also, ehrwürdige Brüder, diejenigen nicht loben, die nach Empfang der eucharistischen Speise und auch nach Entlassung der öffentlichen Versammlung der Christgläubigen mit dem göttlichen Heiland zusammen in innerlicher Vertraulichkeit verweilen, nicht nur um mit ihm in herzlichster Weise zu sprechen, sondern um ihm auch Dank zu sagen und das gebührende Lob abzustatten und vorzüglich, um Hilfe zu erleben mit dem Ziel, aus ihrem Herzen je und je zu entfernen, was die Wirksamkeit des Sakraments mindern könnte, und ihrerseits alles das zu tun, was dem gerade jetzt ganz gegenwärtigen Gnadewalten Jesu Christi entgegenkommen könnte? Wir erteilen die Mahnung, sie mögen das auf ihre besondere Weise tun, einerseits indem sie die gefaßten Vorsätze ausführen und die christlichen Tugenden üben, andererseits indem sie die aus königlicher Freigebigkeit empfangenen Gnadengaben auf ihre Notstände anwenden. Gewiß spricht der Verfasser des goldenen Büchleins von der Nachfolge Christi entsprechend den Vorschriften und dem Geist der Liturgie, wenn er dem Kommunionempfänger den Rat gibt: „Verharre in Stille

und genieße deinen Gott; du hast ihn ja selbst, den dir die ganze Welt nicht rauben kann“ (I. 4, c. 12).

Mit Christus aufs engste verbunden, streben wir daher alle gleichsam darnach, in seine heilige Seele unterzutauchen, und wir schweißen uns deshalb mit ihm zusammen, um an jenen Akten teilzunehmen, durch die er in williger und wohlgefälligster Hingabe die erhabene Dreifaltigkeit anbetet, in denen er dem Ewigen Vater erhabenstes Lob und Dank darbringt, sodaß Himmel und Erde harmonisch widerklingen gemäß jenem Wort: „Alle Werke des Herrn, preist den Herrn“ (Dan. 3, 57); und wenn wir uns ihnen anschließen, erleben wir schließlich die himmlische Hilfe im geeignetsten Augenblick, den es gibt, in Christi Namen Hilfe zu erleben und zu erlangen (vgl. Joh. 16, 23); durch sie machen wir uns auch mit Vorzug zur Opfergabe und zum Schlachtopfer mit den Worten: „Mache uns selbst zur vollendeten ewigen Opfergabe“ (Sekret des Dreifaltigkeitsfestes).

Unaufhörlich läßt der göttliche Heiland seine dringliche Einladung folgen: „Bleibt in mir“ (Joh. 15, 1). Durch das Sakrament der Eucharistie aber verweilen wir, Christus in uns und wir in Christus; und wie Christus in uns verbleibend lebt und tätig ist, so müssen wir in Christus verbleibend durch ihn leben und tätig sein.

4. Die Anbetung der Eucharistie

Die eucharistische Speise enthält, wie allbekannt, „wahrhaft, wirklich und wesentlich den Leib und das Blut zusammen mit der Seele und Gottheit unseres Herrn Jesu Christi“ (Trid. sess. 23, c. 1). Darum liegt nichts Erstaunliches darin, wenn die Kirche von Anfang an Christi Leib unter der Gestalt des Brotes angebetet hat, wie eben aus dem Ritus des erhabenen Opfers erhellt; denn darin wird den Dienern des Heiligtums vorgeschrieben, unter Kniebeugung oder mit tief verneigtem Haupte das heiligste Sakrament anzubeten.

Die heiligen Konzilien lehren als Überlieferung in der Kirche, und zwar von Anfang an, daß sie „mit einer Anbetung das menschengewordene Wort Gottes mit seinem eigenen Leib zusammen“ meine (2. Konzil v. Konstantinopel, Anath. de tribus capitulis c. 9 usw.); und der hl. Augustinus versichert in allem Ernst: „Niemand aber genießt jenes Fleisch, ohne es zuvor anzubeten“, und er fügt hinzu: durch solche Anbetung sündigen wir nicht, aber wir würden sündigen durch Nicht-Anbetung (Enarr. in Ps. 98, 9).

Aus diesen Lehrprinzipien ist der eucharistische Anbetungskult entstanden und Schritt für Schritt gewachsen, der vom göttlichen Opfer wohl zu unterscheiden ist. Die Aufbewahrung der heiligen Gestalten für die Kranken und für alle in Todesgefahr Kommende hat die löbliche Sitte aufgebracht, diese himmlische, in der Kirche aufbewahrte Speise anzubeten. Dieser Anbetungskult stützt sich auf einen tragkräftigen und festen Grund. Die Eucharistie ist nämlich Opfer und Sakrament. Als letzteres unterscheidet sie sich von den übrigen insofern, als sie nicht bloß Gnade hervorruft, sondern den Urheber der Gnade selbst in dauernder Weise enthält. Wenn nun also die Kirche den in den eucharistischen Schleiern sich verhüllenden Christus anzubeten und von ihm jene himmlischen und irdischen Gaben zu erleben heißt, die

wir unaufhörlich brauchen, enthüllt sie den lebendigen Glauben daran, daß ihr göttlicher Bräutigam unter diesen Schleiern gegenwärtig sei, bekennt sie ihm ihre Hingabewilligkeit und genießt sie seinen herzlichen und vertrauten Umgang.

Im Verlauf der Zeit hat aber die Kirche verschiedenerlei Formen dieses Kults eingeführt, die sicherlich immer schöner und heilsamer wurden, so z. B. die fromme und sogar täglich vor dem göttlichen Tabernakel vollzogene Besingung, den mit dem heiligsten Sakrament vollzogenen Segensritus, die feierlichen Prachtentfaltungen vor allem bei den eucharistischen Versammlungen durch Städte und Dörfer hindurch und die Anbetungen des öffentlich ausgesetzten erhabenen Sakraments. Diese öffentlichen Anbetungen nun werden manchmal nur durch kurze Zeit hindurch vorgenommen, manchmal aber auch durch Stunden, ja sogar 40 Stunden hindurch fortgesetzt; und mancherorts werden sie auch das ganze Jahr hindurch abwechselnd in den einzelnen Kirchen fortgeführt, mancherorts sogar Tag und Nacht durch das Bemühen religiöser Genossenschaften verewigt; und daran nehmen nicht selten auch die gewöhnlichen Christgläubigen teil.

Diese frommen Übungen tragen auf besondere Weise zum Glauben und himmlischen Leben der auf Erden streitenden Kirche bei, und sie wird durch diese Feierform gewissermaßen zum Widerhall der triumphierenden Kirche, die ja unaufhörlich in einem Loblied auf Gott und das Lamm, „das geschlachtet ist“ (*Geh. Offbg. 5, 12*), sich ergeht. Darum hat die Kirche die frommen Übungen solcher Art, die sich hienieden überallhin im Lauf der Zeiten ausgebreitet haben, nicht nur gebilligt, sondern sozusagen zu den ihrigen gemacht und durch ihre Autorität empfohlen (*Trid. sess. 23, c. 5 can. 6*). Sie entstehen aus dem Anhauch der heiligen Liturgie; und wenn sie in der gebührenden Schönheit, in dem Glauben und der Frömmigkeit sich vollziehen, die nach den heiligen Riten und den Vorschriften der Kirche erforderlich sind, tragen sie zweifellos außerordentlich viel zur Belebung des liturgischen Tuns bei.

Man soll nicht sagen, durch solchen eucharistischen Kult werde der sogenannte historische Christus, der ehemals auf Erden lebte, und der im erhabenen Altarsakrament gegenwärtige Christus und der, welcher glorreich im Himmel triumphiert und himmlische Gaben austellt, in falscher Weise miteinander vermengt; im Gegenteil muß man besonders betonen, daß auf diese Weise die Christgläubigen den Glauben der Kirche bezeugen und feierlich kundtun, wonach ein und dasselbe ist: das Wort Gottes und der Jungfrau Maria Sohn, der am Kreuze gelitten hat, der in der Eucharistie verhüllt gegenwärtig ist und der auf himmlischem Thron regiert. So spricht der heilige Johannes Chrysostomus: „... Wenn du ihn (den Leib Christi) vor dir liegen siehst, sag zu dir selbst: Um dieses Leibes willen bin ich nicht mehr Erde und Staub, nicht mehr gefangen, sondern frei; so hoffe ich nun, den Himmel und die dort geborgenen Güter zu erhalten, das unsterbliche Leben, das Los der Engel, den Umgang mit Christus; diesen mit Nägeln angehefteten und zerfleischten Leib konnte der Tod nicht halten, ... das ist der Leib, der zerfleischt, mit der Lanze durchbohrt worden ist, der für den Erdkreis zwei Heilsquellen ausströmte, die eine aus dem Blut, die andere aus dem Wasser bestehend ... Diesen Leib gab er uns anzufassen

und zu genießen; das ist der Beweis innigster Liebe“ (*In 1. Cor. 24, 4*).

In Sonderheit aber ist jene Art sehr lobenswert, in die viele christlich-volkstümlich gewordene Frömmigkeitsübungen einmünden: der Ritus der eucharistischen Segnung. Denn es ist herrlich und kann nicht ohne reiche Frucht sein, wenn der Priester vor den geneigten Häuptern einer christlichen Menge das Brot der Engel zum Himmel erhebt und mit ihm feierlich das Kreuzeszeichen beschreibt, indem er den himmlischen Vater bittet, er möge gütig seine Augen auf seinen aus Liebe zu uns ans Kreuz gehefteten Sohn richten und seinetwillen und durch ihn, der unser Erlöser und Bruder werden wollte, himmlische Gaben auf jene ausströmen lassen, welche das Blut des fleckenlosen Lammes erlöst hat (*vgl. 1. Petr. 1, 10*).

Mit höchstem gewohntem Fleiß also, ehrwürdige Brüder, strebt darnach, daß die Kirchen, welche der Glaube und die Frömmigkeit der christlichen Völker im Verlauf der Jahrhunderte in der Absicht erbaut haben, darin dem lebendigen Gott ein immerwährendes Loblied zu singen und unserem unter den eucharistischen Gestalten verhüllten Erlöser einen würdigen Thron zu bereiten, den Christgläubigen zu immer zahlreicherem Erscheinen offenstehen, damit sie, zu den Füßen unseres Heilandes versammelt, jene liebenswürdigste Einladung vernehmen: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (*Matth. 11, 28*). Sie mögen je das Haus Gottes sein, in dem alle zu ihrer Freude die Wohltaten erlangen, um die zu bitten sie eintreten (*Kollekte der Kirchweihmesse*) und in dem sie himmlische Tröstung erlangen.

So nur kann das Ziel erreicht werden, daß nach endlicher Beilegung der Streitigkeiten die ganze Menschenfamilie zum Frieden gelangt und einstimmigen Geistes und Herzens jenes Lied der Hoffnung und der Liebe jubelt:

Guter Hirt, du wahre Speise,
Dich barmherzig uns erweise;
Nähre uns auf unsrer Reise;
Deine Güter, Jesus, weise
Uns im wahren Lebensland.

(Sequenz Lauda Slon.)

Dritter Teil

Stundengebet und Kirchenjahr

1. Stundengebet

Die beste christliche Lebensform und -art besteht in der engsten und ununterbrochenen Verbindung des Einzelnen mit Gott. Deshalb ist der Kult, den die Kirche der ewigen Gottheit weihet und der vor allem im eucharistischen Opfer und im Gebrauch der Sakramente beruht, so geordnet und eingerichtet, daß er mittels des Divinum officium die Stunden des Tages, die Wochen und den ganzen Jahreslauf einbegreift sowie alle Zeiten und alle Lagen des menschlichen Lebens erfaßt.

Denn der göttliche Meister befiehlt: „Man muß immer beten und nicht nachlassen“ (*Luk. 18, 1*); so unterläßt es denn die Kirche in treuer Befolgung dieser Mahnung nie, Gebete zu verrichten, und sie ermuntert uns mit diesen Worten des Völkerapostels: „Durch ihn (Jesus) laßt uns

immer Gott das Opfer des Lobes darbringen" (*Hebr.* 13, 5).

Das öffentliche und gemeinsame Gebet, das von allen Gott dargebracht wird, fand in der ältesten Zeit nur an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden statt. Aber man betete nicht nur in den Versammlungen zu Gott, sondern auch in Privathäusern und manchmal mit Nachbarn und Freunden zusammen. Bald aber erstarkte in den verschiedenen Teilen des christlichen Erdkreises die Gewohnheit, bestimmte Zeiten dem heiligen Gebet zu widmen, wie z. B. die letzte Tagesstunde, wenn der Abend kommt und die Lampe angezündet wird, oder auch die erste, wenn die Nacht sich zu Ende neigt, nach dem Ruf des Hahnes nämlich und gegen Aufgang des Tagesgestirns. Andere Augenblicke des Tages werden als für die Verrichtung des Gebetes besonders geeignet in der Heiligen Schrift angezeigt oder sie stammen aus der überlieferten Art der Hebräer und aus der Gewohnheit des täglichen Lebens. Gemäß der „Apostelgeschichte“ beteten die Jünger Jesu Christi gemeinsam zur dritten Stunde, da „sie erfüllt wurden vom Heiligen Geiste“ (*vgl. Apg. 2, 1—15*); der Apostelfürst aber „stieg... auf das flache Dach, um in der sechsten Stunde zu beten“ (*ebd. 10, 1*), bevor er speiste; und Petrus und Johannes „stiegen zur neunten Gebetsstunde in den Tempel hinauf“ (*ebd. 3, 1*), und „um Mitternacht... lobten Paulus und Silas im Gebete Gott“ (*ebd. 16, 25*).

Die verschiedenen Gebete dieser Art wurden vor allem nach dem Plan und durch die Bemühung der Mönche und der einer asketischen Lebensform Ergebenen im Verlauf der Zeit immer mehr vervollkommen und traten allmählich durch die Autorität der Kirche in den Gebrauch der Liturgie selber ein.

Es ist also das sogenannte „*Divinum Officium*“ das Gebet des mystischen Leibes Jesu Christi, das im Namen aller Christen und zu ihrem Wohl an Gott gerichtet wird, wenn es von den Priestern und andern Dienern der Kirche sowie Ordensmitgliedern verrichtet wird, denen es durch die Anordnung der Kirche selbst eigens zugewiesen ist.

Welches die tugendliche Haltung bei göttlichem Lob sein muß, wird den Worten entnommen, die zu sprechen die Kirche vor Beginn der Stundengebete anrät; hier fordert sie ja, daß die Rezitation „würdig, aufmerksam und fromm“ geschehe.

Als das Wort Gottes die menschliche Natur annahm, führte es in diese irdische Verbannung jenen Lobgesang ein, der im Himmel immerdar gesungen wird. Es schließt sich die ganze Menschengemeinschaft an, und erzieht sie bei diesem vorzunehmenden göttlichen Loblied in seine Gemeinschaft hinein. „Wie wir geziemend beten sollen, wissen wir nicht“, müssen wir demütig eingestehen; „aber der Geist selbst betet für uns in unaussprechlichem Seufzen“ (*Röm. 8, 26*). Und auch Christus bittet durch seinen Geist in uns den Vater. „Kein größeres Geschenk konnte Gott den Menschen gewähren... Er (Christus) bittet für uns als unser Priester; er betet in uns als unser Haupt; zu ihm wird von uns gebetet als zu unserem Gott... Erkennen wir also einerseits unsere Stimme in ihm und andererseits seine Stimme in uns... Zu ihm wird gebetet, sofern er in der Gestalt Gottes ist, er betet, sofern er in der Knechtsgestalt sich befindet: dort Schöpfer, hier als Geschaffener, die zu verändernde Krea-

tur unverändert annehmend und mit sich zu einem Menschen machend, Haupt und Leib“ (*Augustinus, Enarr. in Ps. 85, 1*).

Der erhabenen Würde dieses kirchlichen Gebets muß die aufmerksame Frömmigkeit unserer Seele entsprechen. Und wenn die Stimme des Beters jene Lieder wiederholt, die durch Anhauch des Heiligen Geistes verfaßt worden sind und welche die vollkommenste Erhabenheit Gottes so schwungvoll dartun, muß notwendigerweise die Stimme unsere innere geistige Bewegung so begleiten, daß wir eben jenen Sinngehalt zum unsrigen machen, dadurch aber zum Himmel uns erheben, die heilige Dreifaltigkeit anbeten und ihr Lob und Dank in gebührender Weise darbringen: „So laßt uns beim Psalmgebet stehen, daß unser Geist mit der Stimme im Einklang sei“ (*Regel des hl. Benedikt, Kap. 19*). Es handelt sich also nicht bloß um die Rezitation oder um den Gesang, der, wie wohl er gemäß den Vorschriften der Musikunst und der heiligen Liturgie ganz vollkommen sein mag, dennoch nur das Ohr berührt, sondern es handelt sich hauptsächlich um den Aufstieg unseres Sinnes und Geistes zu Gott, um mit Jesus Christus verbunden ihm uns selber und all unser Tun rückhaltlos zu übergeben.

Sicherlich hängt davon als einem Wesensteil unserer Gebete die Wirkung ab. Diese werden nämlich, wenn sie sich nicht an das menschengewordene Wort selbst richten, also geschlossen: „durch unsern Herrn Jesus Christus“; er hält nämlich als Vermittler zwischen uns und Gott seine glorreichen Wundmale dem himmlischen Vater vor die Augen, „immer lebend, um für uns Fürsprache einzulegen“ (*Hebr. 7, 25*).

Die Psalmen machen, wie allgemein bekannt, einen Hauptteil des „*Divinum Officium*“ aus. Sie umschließen den gesamten Tageslauf, heiligen und zieren ihn. Treffend erklärt Cassiodor von der zu seiner Zeit für das „*Divinum Officium*“ geltenden Verteilung der Psalmen: „Sie gestalten im nächtlichen Jubel den kommenden Tag in günstiger Weise; sie weihen uns die erste Tagesstunde ein; sie konsekrieren uns die dritte Stunde; sie erfreuen uns die sechste Stunde beim Brobrechen; sie lösen uns zur neunten Stunde zum Fasten los; sie schließen das Tagesende ab; sie lassen beim Nahen der Nacht unseren Sinn nicht verfinstert werden“ (*Explicatio in psalterium, praefatio*).

Sie rufen die dem auserwählten Volke göttlich kundgetanen Wahrheiten in den Sinn, die manchmal schrecklich klingen, manchmal von lieblichster Süße übergossen sind; sie bringen die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser in Erinnerung und entzünden sie, die ehemals von den Sängern am häuslichen Herd oder im majestätischen Tempel selbst genährt wurde; in gleicher Weise stellen sie die schon im voraus geweissagte Herrlichkeit Jesu Christi wunderbar ins Licht ebenso wie seine höchste und ewige Macht, sodann seine Ankunft und Selbstentäußerung während dieser irdischen Verbannung, seine königliche Würde und priesterliche Macht und schließlich seine Wohltaten spendenden Mühen. In gleicher Weise drücken sie die Freude unserer Seele, ihren Kummer, ihre Hoffnung, Furcht und unsere Gott ganz vertrauende und ihn wiederliebende Willenshaltung sowie unseren mystischen Aufstieg zu den göttlichen Gezelten aus.

„Der Psalm... ist das Loblied des Volkes, der Preis Gottes, der Beifall aller, die umfassende Sprache, die Stimme

der Kirche, das wohlklingende Bekenntnis des Glaubens, die volle Hingabe an die Autorität, die Freude der Freiheit, der Jubel der Fröhlichkeit, der Widerhall der Freude" (*Ambrosius, ennar. in Ps. 1, 9*).

In der alten Zeit nahmen die Christgläubigen mehr an diesem Stundengebet teil; aber diese Sitte ist allmählich erloschen, und, wie Wir eben sagten, ist seine Verrichtung gegenwärtig nur noch Pflicht des Klerus und der Ordensmitglieder allein. Es gibt also hierin keine strengrechtliche Verpflichtung für den Laienstand; gleichwohl ist es höchst wünschenswert, daß die Laien lebendig an der Rezitation oder am Gesang jenes Stundengebets sich beteiligen, das an Festtagen gegen Abend in der Kirche abgehalten werden möge: eindringlich ermahnen Wir Euch und die Eurigen, ehrwürdige Brüder, diese fromme Sitte nicht außer Gebrauch kommen zu lassen, und, wo immer sie erlosch, nach Möglichkeit wieder ins Leben zurückzurufen. Zweifellos wird das nur dann in heilsamer Fruchtbarkeit geschehen, wenn das Vesperlob nicht nur würdig und schön verrichtet wird, sondern auch so, daß es durch seine abwechselnde Form die Frömmigkeit der Gläubigen gewinnt und erfreut. Die Heilighaltung der in besonderer Weise Gott gewidmeten und geweihten Festtage muß eine öffentlich und privat unverletzliche Sache bleiben; das gilt vor allem vom Sonntag, den die Apostel unter Anleitung des Heiligen Geistes an Stelle des Sabbats gesetzt haben. Wenn nun aber für die Juden das Gesetz galt: „An sechs Tagen sollst du arbeiten; am siebten ist Sabbat, heilige Ruhe für den Herrn; wer an diesem Tage arbeitet, soll sterben“ (*Ex. 31, 15*), wie müßten jene Christen nicht den geistlichen Tod fürchten, die an Feiertagen knechtliche Arbeiten verrichten, die sich nicht während der Ruhezeit der Frömmigkeit und Religion widmen, vielmehr in maßloser Weise den Lockungen der Welt ausliefern? Der Sonntag wie die übrigen Festtage müssen also durch göttliche Werke geheiligt werden, die Gott Ehre, der Seele aber himmlische Nahrung vermitteln; obschon nun die Kirche bloß dieses Gebot gibt, daß sich die Gläubigen von knechtlicher Arbeit enthalten und dem eucharistischen Opfer anwohnen, obschon sie also bezüglich des Vespertages kein Gebot hat, so ist doch andererseits die Teilnahme daran ihr immer und immer wieder geäußertes Wunsch, und außerdem erfordert es auch die Notwendigkeit und Pflicht des einzelnen, sich Gott gnädig gesinnt zu machen und seine Wohltaten zu erlangen. Wir werden nun durch die Beobachtung von großer Trauer erfüllt, wie das christliche Volk den halben Feiertag, nämlich dessen Nachmittag, verbringt: In Massen strömt man zu den öffentlichen Schauspielen und zu den Wettkämpfen, während die Kirchen ungebührlich leer bleiben. Und doch sollten alle zur Kirche eilen, um die Wahrheiten des katholischen Glaubens kennenzulernen, Gott Lob zu singen, durch den Priester mit dem eucharistischen Segen bereichert zu werden und so gegen die Widrigkeiten dieses Lebens durch himmlische Hilfe geschützt zu sein. Es mögen doch alle nach Kräften jene Texte lernen und sich einprägen, die in der Vesper gesungen werden, und mit ihrem Sinn den Geist durchdringen. Von solchen Liedern innerlich erfaßt, werden sie nämlich die Erfahrung machen, die Augustinus von sich versichert: „Wie weinte ich bei den Liedern und Hymnen in heftiger Bewegung ob des lieblichen Gesanges deiner Kirche! Jene Laute flossen in mein Ohr, es strömte die Wahrheit in mein Herz, es entbrannte davon der Affekt

der Frömmigkeit, es flossen die Tränen, und mir war wohl dabei“ (*Conf. IX, 6*).

2. Der Mysterienkreis im Kirchenjahr

Den ganzen Jahreslauf hindurch kreist die Feier des eucharistischen Opfers und das Stundengebet vor allem um die Person Jesu Christi, und zwar in solch übereinstimmender und zusammenpassender Anordnung, daß darin unser Erlöser mittels der Geheimnisse seiner Selbsterniedrigung, Erlösung und Verherrlichung zum Herrscher wird. Wenn nun die heilige Liturgie diese Mysterien Jesu Christi ins Bewußtsein ruft, läßt sie sich dabei vom Streben leiten, es möchten sich alle Gläubigen so daran beteiligen, daß das göttliche Haupt des mystischen Leibes in den einzelnen Gliedern seine Heiligkeit in vollkommener Weise auslebt. Die Seele der Christen sollte sozusagen der Altar sein, auf welchem sich die verschiedenen Seiten des Opfers, welches der Hohepriester darbringt, so oder so wiederbeleben: also die Sünden abwaschenden und sühnenden Schmerzen und Tränen, das an Gott gerichtete, zum Himmel hindurchdringende Gebet; seine Selbsthingabe und sein so willig, edelmütig und opfervoll vollzogenes Selbstopfer und schließlich die engste Verbindung, in der wir uns und all das Unsrige Gott übergeben und in ihm zur Ruhe kommen; „besteht ja doch das Wesen der Religion in der Nachahmung des Kultgegenstandes“ (*Aug., De civ. Dei 8, 17*).

Ganz im Einklang mit den Formen und Gesichtspunkten, unter denen die Liturgie im bestimmten Zeitablauf das Leben Christi zur Betrachtung vorführt, stellt uns die Kirche Beispiele zur Nachahmung vor Augen und deutet uns dadurch die Schätze der Heiligkeit an, die wir uns aneignen sollten; muß doch der Geist glauben, was der Mund bekennt, und muß doch im privaten und öffentlichen Leben sich auswirken, was der Geist glaubt.

In der Adventszeit nämlich erweckt sie in uns das Bewußtsein der in unserer Armseligkeit begangenen Sünden; zugleich ermahnt sie uns, unsere Begierden zu zügeln, uns freiwillige körperliche Bußübungen aufzuerlegen, uns in frommer Betrachtung zu sammeln und uns durch das lebhaftere Verlangen leiten zu lassen, zu Gott zurückzukehren, der allein uns von der Befleckung der Sünde und von den daraus entstehenden unheilvollen Übeln durch seine Gnade befreien kann.

Die Wiederkehr des Geburtstages unseres Erlösers scheint uns gleichsam zur Grotte von Bethlehem zurückzuführen, um uns über die Notwendigkeit einer gründlichen Wiedergeburt und Besserung zu belehren; das kann nur geschehen, wenn wir mit dem menschengewordenen Wort auf innerlichste und lebenspendende Weise eins werden, um zu seiner göttlichen Natur bloßen zu werden und daran teilzunehmen.

Durch die Feier von Epiphanie erinnert sie uns an die Berufung der Heidenvölker zum christlichen Glauben und hegt den Wunsch, wir möchten Tag für Tag dem ewigen Gott für diese große Wohltat Dank sagen, wir möchten mit gesteigertem Glauben zum lebendigen und wahren Gott hinstreben, wir möchten in Frömmigkeit und Tiefe in die himmlischen Dinge eindringen und, um die himmlischen Gaben leichter zu schauen und zu erfassen, das Stillschweigen und die Betrachtung lieb gewinnen.

In den Tagen der Septuagesima verfolgt die Kirche, unsere Mutter, unaufhörlich das Ziel, daß ein jeder unter

uns sich sorgfältig Rechenschaft gebe über sein Elend, tatkräftig zur Besserung seiner Sitten angeregt werde und im besonderen seine Sünden verabscheue sowie durch Gebet und Buße tilge. Denn das beharrliche Gebet und die Abbüßung unserer begangenen Sünden erwerben uns die Hilfe von oben, ohne die all unser Mühen eitel und fruchtlos bleiben muß.

In der heiligen Zeit aber, da uns die Kirche das bittere Leiden Jesu Christi vorstellt, läßt uns die Kirche auf den Kalvarienberg ein, damit wir in die blutigen Spuren des göttlichen Erlösers treten, damit wir willig das Kreuz mit ihm tragen, damit wir dieselben Gesinnungen der Buße und Sühne in uns hegen und alle mit ihm zusammen sterben.

Die Osterfeier gedenkt des Triumphes Christi. Während dieser Zeit muß unsere Seele zutiefst mit Freude erfüllt sein, und der Gedanke ist nur recht und billig, daß wir mit dem Erlöser Auferstehung halten, und zwar aus unserem kalten und trägen Leben zu einem glühenderen und heiligeren, indem wir uns in vorbehaltloser Edelmütigkeit Gott hingeben und diese armselige Erde vergessen, um nur noch nach dem Himmel zu streben: „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so sucht, was droben ist, . . . an das, was droben ist, denkt“ (Kol. 3, 1—2).

Während der Pfingstzeit schließlich mahnt uns die Kirche durch Wort und Werk, uns gelehrig zu erweisen für die Einwirkung des Heiligen Geistes. Er aber verlangt danach, unsere Herzen mit göttlicher Liebe zu entzünden, damit wir von Tag zu Tag eifrigere Fortschritte in der Tugend machen und also heilig seien, wie Christus der Herr und sein Vater, der im Himmel ist, heilig sind.

Das Kirchenjahr muß also wie ein großartiger Lobeshymnus angesehen werden, den die Familie der Christen durch ihren immewährenden Mittler Jesus dem ewigen Vater darbietet; aber es verlangt auch von uns ein sorgfältiges und geordnetes Bemühen, täglich den göttlichen Heiland besser kennen und lieben zu lernen, und ebenso erfordert es das angestrenzte, starke Streben und die unermüdliche Übung in der Nachahmung seiner Mysterien mittels der willigen Beschreitung seines Leidensweges, der Voraussetzung für die einstige Teilnahme an seiner Glorie und ewigen Seligkeit.

Aus diesen bisher dargebotenen Ausführungen erhellt deutlich, ehrwürdige Brüder, bis zu welchem Grad vom echten und wahren Geist der Liturgie jene Schriftsteller unserer Tage abirren, die, durch das Trugbild einer erhabeneren mystischen Lebensform verführt, die Behauptung wagen, man müsse nicht eigentlich den historischen Christus in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellen, sondern „den pneumatischen oder verklärten“, in der Frömmigkeitsübung der Gläubigen sei eine Vertauschung eingetreten in der Weise, daß Christus sozusagen von seinem Thron gestürzt wurde, da der verherrlichte Christus, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit und zur Rechten des Vaters sitzt, verhüllt worden sei zu Gunsten des an seiner Stelle eingeführten Christus, der diesen irdischen Lebenswandel führte. Darum kommen manche bis zu dem Punkt, daß sie das Bild des am Kreuze leidenden göttlichen Heilandes aus der Kirche zu entfernen streben.

Allein solche falschen Meinungen stehen im scharfen Widerspruch zur gesunden, von den Vorfahren überlieferten Lehre. „Du glaubst an Christus im Fleische geboren“, so der hl. Augustinus, „und du wirst zu Christus kommen

aus Gott geboren, Gott bei Gott“ (Augustinus, *Enarr. in ps. 123, 2*). Die heilige Liturgie aber stellt uns den ganzen Christus in allen seinen Lebenslagen dar: den also, der des ewigen Vaters Wort ist, den, der aus der jungfräulichen Gottesmutter geboren wird, den Lehrer der Wahrheit, den Arzt der Kranken, den Tröster der Betrübten, den großen Dulder, den Sterbenden und schließlich den in seiner Auferstehung über den Tod Triumphierenden, den im Himmelreich Herrschenden, den Sender des Tröster-Geistes über uns, den ewig in seiner Kirche Lebenden: „Jesus Christus gestern und heute, er selbst auch in Ewigkeit“ (Hebr. 13, 8). Und außerdem stellt sie ihn uns nicht bloß als Vorbild zur Nachahmung dar, sondern offenbart ihn uns auch als Lehrer, dem wir geneigtes Gehör schulden, als Hirten, dem wir Folgsamkeit schulden, als Mittler unseres Heiles, als Quelle unserer Heiligkeit und als mystisches Haupt, dessen Glieder wir sind, die ihr Leben aus ihm schöpfen.

Weil jedoch sein bitteres Leiden das Hauptmysterium ausmacht, dem unser Heil entspringt, so ist es ganz dem katholischen Glauben gemäß, es in seinem hellsten Lichte erstrahlen zu lassen; es ist ja sozusagen das Zentrum des göttlichen Kultes, sofern das eucharistische Opfer es täglich zur Vergegenwärtigung und Erneuerung bringt, und sofern alle Sakramente aufs allerstrengste mit dem Kreuze verbunden sind (*S. Thom., S. th. III, qu. 49 u. qu. 62 a. 5*). Daher ist das von der kirchlichen Frömmigkeit unterhaltene und begleitete liturgische Jahr keineswegs eine bloße kalte und kraftlose Darstellung von lediglich der Vergangenheit angehörenden Dingen und auch keine simple und nackte Erinnerung an Wirklichkeiten einer früheren Zeit. Es ist vielmehr Christus selbst, der in seiner Kirche immer wirklich ist und der da den Weg seiner unermesslichen Barmherzigkeit fortsetzt, den er in seinem sterblichen Leben, da er Wohltaten spendend dahinging (*vgl. Apg. 10, 38*), in Milde mit dem Ziel begann, die Seelen der Menschen mit seinen Mysterien in gleichsam lebenspendende Verbindung zu bringen. Diese Mysterien nun aber sind nicht auf die unklare und verschwommene Weise, wie gewisse moderne Schriftsteller sagen, sondern so fortwährend gegenwärtig und wirksam, wie die katholische Lehre uns dartut. Sie sind ja nach der Darstellung der Kirchenlehrer einerseits überragende Vorbilder der christlichen Vollkommenheit und andererseits die Quelle der göttlichen Gnade wegen der Verdienste und des Eintretens Christi für uns, und sie dauern nach ihrer Wirkung in uns fort, indem sie je und je ganz entsprechend der individuellen Begabung der einzelnen die Ursache unseres Heiles sind. Es kommt hinzu, daß die Mutter Kirche in ihrer Güte, während sie die Mysterien unseres Erlösers uns zur Betrachtung vorstellt, durch ihr Gebet jene übernatürliche Gabe erlebt, wodurch ihre Kinder sich so stark wie nur möglich mit dem Geiste dieser Mysterien aus der Kraft Christi durchtränken. Durch seinen Geist und seine Kraft, wenn anders die Anstrengung unseres Willens hinzukommt, eignen wir uns die lebenspendende Kraft an, so ähnlich wie die Rebzweige aus dem Stamm und die Glieder aus dem Haupte, und so können wir uns Schritt für Schritt, und indem wir uns immer Mühe geben, hinüberbilden „in die volle Reife des Mannesalters Christi“ (*Eph. 4, 13*).

3. Die Heiligenteste

Im Verlauf des Kirchenjahres finden nicht nur die Feste der Geheimnisse Jesu Christi, sondern auch die der Hei-

ligen des Himmels statt. Aber wenn es sich auch bei diesen Festfeiern um solche bescheidenerer und untergeordneter Art handelt, verfolgt gleichwohl die Kirche immer nur dasselbe Ziel, nämlich den Gläubigen Beispiele der Heiligkeit vorzustellen, durch die sie sich anleiten lassen sollen, sich selber auch mit den Tugenden des Erlösers zu zieren.

In dem Tugendleben der Heiligen spiegelt und bricht sich die eine Tugend Jesu Christi selbst in mannigfacher Weise; darum müssen wir ihre Nachahmer sein, wie sie selbst seine Nachahmer gewesen sind. In den einen nämlich erglänzt der Eifer des Apostolats; in andern unserer Heiligen war die Tapferkeit stark bis zum Blutvergießen; in wieder anderen erstrahlte die beständige, wachsame Erwartung des Erlösers; dann wieder leuchtete der Glanz der jungfräulichen Seelen und ebenso die milde Süße christlicher Demut; in allen schließlich brannte die glühendste Liebe zu Gott und den Nächsten. Alle diese Kleinodien der Heiligkeit stellt die Liturgie uns vor Augen zur heilsamen Betrachtung, auf daß „wir von deren Beispielen entflammt werden, über deren Verdienste wir voll Freude sind“ (*Miss. Rom., Kirchengebet der 3. Messe für mehrere heilige Märtyrer außerhalb der österlichen Zeit*). Man muß also bewahren „die Unschuld in der Einfachheit, die Eintracht in der Liebe, die Bescheidenheit der Demut, die Sorgfalt im Dienst, die Wachheit bei Unterstützung der Leidenden, die Mildherzigkeit in der Armenpflege, die unverzagte Ausdauer bei Verteidigung der Wahrheit, die gerechte Beurteilung in der Strenge der Zucht, damit gar kein Zug vorbildlicher guter Werke bei uns fehle. Das sind nämlich die Fußspuren, welche die Heiligen bei ihrer Rückkehr ins Vaterland hinterließen, damit wir ihnen auf ihrem Wege nachfolgen und so auch zu ihrem Frieden gelangen können“ (*Beda d. Ehrw., Hom. 70 auf das Allerheiligentfest*). Auf daß aber auch unser Sinn heilsam beeindruckt würde, will die Kirche, daß in unseren Gotteshäusern die Bilder der Heiligen dargestellt würden, immer aber vom gleichen Gesichtspunkt geleitet, daß wir nämlich „auch die Tugenden jener nachahmen, deren Bilder wir verehren“ (*Miss. Rom., Kirchengebet vom Fest des hl. Joh. Damascenus*).

Aber es gibt noch einen anderen Grund für die Heiligenverehrung durch das christliche Volk, den nämlich, ihre Hilfe zu erlangen und „durch ihren Schutz gestützt zu werden, über deren Verherrlichung wir uns freuen“ (*S. Bernhard, Pred. 2 vom Allerheiligentfest*). So wird ohne weiteres verständlich, weshalb die heilige Liturgie uns soviel Gebetsformulare darbietet, um den Schutz der Heiligen anzurufen.

Unter den Heiligen aber wird in überragender Weise die jungfräuliche Gottesmutter Maria verehrt. Ihr Leben ist infolge des ihr von Gott verliehenen Amtes ganz eng verflochten mit den Geheimnissen Jesu Christi, und zweifellos ist gar niemand ähnlicher und lebenswirklicher in die Spuren des menschengewordenen Wortes getreten als sie; niemand besitzt beim heiligsten Herzen des Gottessohnes und durch es beim himmlischen Vater mehr Gnade und Macht. Sie ist selbst heiliger als Cherubim und Seraphim, und auch vor den übrigen Heiligen besitzt sie ohne Zweifel größere Herrlichkeit; „ist sie ja voll der Gnade“ (*Lk. 1, 28*), und ist sie ja die Gottesmutter, die uns durch ihre glückselige Geburt den Erlöser geschenkt hat. Zu ihr also, „der Mutter der Barmherzigkeit, dem Leben, der Süßigkeit und unserer Hoffnung“ wollen wir rufen, „seuf-

zend und weinend in diesem Tal der Tränen“ („*Salve Regina*“), und wir wollen uns und alle unsere Angelegenheiten zuversichtlich ihrem Schutze anvertrauen. Sie ist unsere Mutter geworden, als der göttliche Erlöser das Opfer Seiner Selbst darbrachte, und durch den nämlichen Rechtstitel sind wir ihre Kinder. Sie lehrt uns alle Tugenden; sie gibt uns ihren Sohn und mit ihm zusammen alle Hilfen, die wir notwendig haben; denn es war „der Wille Gottes, daß wir alles durch Maria haben sollten“ (*S. Bernh., auf den Geburtstag der Allerseligsten Jungfrau, 7*).

Auf diesem Weg der Liturgie, der sich alljährlich aufs neue eröffnet, wollen wir, vom heiligmachenden Tun der Kirche angeregt und durch die Hilfe und das Beispiel der Heiligen, vor allem der unbefleckten Jungfrau Maria, gestärkt, „aufrichtigen Herzens hintreten, in vollem Glauben, die Herzen rein vom sündigen Gewissen, den Leib mit reinem Wasser abgewaschen“ (*Hebr. 10, 22*), „zu dem großen Priester“ (*ebd. 10, 21*), um mit ihm zusammen zu leben und eines Sinnes zu sein und um durch seine Vermittlung eindringen zu können „in das Innerste des Vorhangs“ (*ebd. 6, 19*) und um daselbst dem ewigen Vater durch alle Ewigkeit hindurch Ehre zu erweisen.

So also ist das Wesen und die Art der heiligen Liturgie; sie geht auf das Opfer, die Sakramente und das Gott geschuldete Lob, ferner auf die Verbindung unserer Seele mit Christus und auf ihre Heiligung durch Vermittlung des göttlichen Erlösers mit dem Ziel, daß Christus geehrt werde und durch ihn und mit ihm die heiligste Dreifaltigkeit: Ehre dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.

Vierter Teil

Seelsorgerliche Richtlinien

1. Empfehlung der nicht streng liturgischen Frömmigkeitsformen

Um nun die angedeuteten Irrtümer und Übertreibungen der Wahrheit leichter von der Kirche fernzuhalten und um die Gläubigen in den Stand zu setzen, von sichersten Normen geleitet, das liturgische Apostolat recht fruchtbar verwirklichen zu können, halten wir es für zweckmäßig, ehrwürdige Brüder, zusätzliche Ausführungen beizugeben, um die auseinandergesetzte Lehre praktisch anwendbar zu machen. Da Wir von der echten und wahren Frömmigkeit handelten, haben Wir versichert, es könne zwischen der heiligen Liturgie und den sonstigen religiösen Akten, wenn anders sie sich in der rechten Ordnung halten und auf das rechte Ziel achten, kein wirklicher Widerspruch bestehen, ja, es gebe im Gegenteil gewisse Frömmigkeitsübungen, welche die Kirche dem Klerus und den Ordensleuten nachdrücklich empfehle.

Nun ist es aber Unser Wille, daß auch dem christlichen Volke die Übungen solcher Art nicht fremd bleiben. Dazu gehören, um nur die hauptsächlichsten zu berühren, die Betrachtung geistlicher Dinge, die sorgfältige Gewissensforschung, fromme Einkehrtage zur Erwägung der ewigen Wahrheiten, die Besuchung des heiligsten Altarsakramentes und die Sonderandachtsübungen zu Ehren der Allerseligsten Jungfrau Maria, unter denen natürlich der marianische Rosenkranz hervorrangt (*Vgl. CIC. can. 125*).

Diesen vielfältigen Frömmigkeitsübungen kann der Geist und die Kraft des Heiligen Geistes nicht fehlen; denn sie verfolgen ja alle, so verschiedenartig die Form sein mag,

das Ziel, unsere Seele zu Gott zu bekehren und auf Gott hinzulenken, um sie von den Sünden zu reinigen, um sie zum Tugendstreben aufzurufen, um sie schließlich zum Eifer für die wahre Frömmigkeit heilsam anzuspornen; sie tun das durch die Gewöhnung an die Erwägung der ewigen Wahrheiten und durch die Übung zur leichteren Betrachtung der Geheimnisse der göttlichen und menschlichen Natur Christi. Und außerdem führen sie die Gläubigen durch die gesteigerte Ernährung ihres geistlichen Lebens zur fruchtreicheren Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst; auch halten sie die Gefahr fern, daß die liturgischen Gebete zur leeren Formsache werden.

Laßt also nicht davon ab, ehrwürdige Brüder, in eurem oberhirtlichen Eifer solche Frömmigkeitsübungen zu empfehlen und zu fördern, aus denen sicherlich mit Notwendigkeit heilsame Früchte für das euch anvertraute Volk entstehen. Gebt vor allem nicht zu — was manche fordern, sei es aus Täuschung durch das Trugbild der liturgischen Erneuerung oder von der geäußerten Anschauung her, nur die liturgischen Handlungen besäßen Wirksamkeit und Würde —, daß die Kirchen in den nicht für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Stunden geschlossen bleiben, wie es in gewissen Gegenden schon vorkam, daß ferner die Anbetung des erhabenen Sakraments und die fromme Besuchung beim eucharistischen Tabernakel vernachlässigt werde, daß die Andachtsbeichte widerraten werde und daß die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter, die doch nach der Erklärung heiliger Männer ein Zeichen der Auserwählung ist, vorzüglich im Jugendalter hintangesetzt wird, so daß sie allmählich schwach und krank wird. Solche Formen des Vorgehens sind vergiftete, der christlichen Frömmigkeit höchst schädliche Früchte, die aus erkrankten Zweigen eines an sich gesunden Baumes entstehen; sie sind also abzuschneiden, damit der lebenspendende Saft des Baumes in den Stand gesetzt wird, nur ganz gute Früchte hervorzubringen.

Weil aber die von manchen über die öftere Beicht der begangenen Sünden geäußerten Meinungen völlig fremd dem Geiste Christi und seiner fleckenlosen Braut gegenüberstehen und für das geistliche Leben in der Tat verhängnisvoll sind, so rufen wir ins Gedächtnis zurück, was wir in der Enzyklika *Mystici Corporis* diesbezüglich schmerzerfüllt geschrieben haben, und wir kommen immer wieder darauf zurück, daß ihr das, was wir dort in ernstesten Worten auseinandergesetzt haben, euren Herden und vor allem den Anwärtern des Priestertums und dem jungen Klerus zur ernstesten Erwägung und zur gelehrigen Verwirklichung vorlegt.

In Sonderheit aber arbeitet darauf hin, daß möglichst viele, nicht bloß aus den Reihen des Klerus, sondern auch aus dem Laienstand und vor allem jene, die religiösen Sodalitäten oder den Reihen der Katholischen Aktion angehören, an den monatlichen Einkehrtagen und an den geistlichen Übungen teilnehmen, die an bestimmten Tagen zur Steigerung der Frömmigkeit durchgeführt werden. Wie wir oben schon erwähnt haben, sind geistliche Übungen solcher Art sehr nützlich, ja sogar auch notwendig, um den Seelen wahre Frömmigkeit einzuflößen und sie zu solcher Heiligkeit des Lebens zu formen, daß sie aus der heiligen Liturgie wirksamere und reichlichere Gnaden schöpfen können.

Bezüglich der verschiedenen Formen aber, in denen dieselben vorgenommen werden können, muß es durchaus klar sein, daß es in der Kirche auf Erden wie in jener des

Himmels „der Wohnungen viele“ gibt (vgl. *Joh. 14, 2*), und das die Aszetik nicht das besondere Vorrecht irgendeines sein kann. Es gibt zwar nur einen Geist; der aber „weht, wo er will“ (*Joh. 3, 6*), und er lenkt mittels verschiedener Gaben und auf verschiedenen Wegen die von ihm erleuchteten Seelen zur Erreichung der Heiligkeit. Die Freiheit der Seelen aber und die übernatürliche Wirksamkeit des Heiligen Geistes in denselben muß eine unverletzliche heilige Sache sein, die niemand, unter was immer für einem Rechtstitel, stören oder mit Füßen treten darf.

Ganz offensichtlich aber haben derartige nach der Art und Weise des hl. Ignatius vorgenommene geistliche Übungen wegen ihrer wundervollen Wirksamkeit durch unsere Vorgänger die volle Billigung und lebhafteste Empfehlung bekommen. Und auch wir haben ihnen in gleicher Weise Billigung und Empfehlung zuteil werden lassen und wiederholen sie hier gerne.

Es muß jedoch unter allen Umständen jener Antriebe zur Befolgung und Verwirklichung besonderer Andachtsübungen vom Vater der Lichter kommen, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabsteigt (*Jak. 1, 17*). Das Erkennungsmerkmal dafür aber ist sicher die Wirksamkeit dieser Übungen nach der Richtung, daß der göttliche Kult immer lieber gewonnen und in immer weiteren Kreisen gefördert wird und auch noch, daß die Gläubigen sich mit erhöhtem Verlangen zum rechten Empfang der Sakramente und zur Erweisung des schuldigen Gehorsams und der geschuldeten Ehre hinsichtlich aller heiligen Dinge gedrängt fühlen. Wenn sie im Gegensatz dazu den Prinzipien und Normen des göttlichen Kultes Hindernisse bereiten oder ihren Gegensatz und ihre Gegenwirkung bedeuten, dann muß man zweifellos annehmen, daß sie nicht von richtigen Gedanken und nicht von klugem Eifer geordnet und geleitet werden.

Es gibt noch andere Übungen der Frömmigkeit, die sich zwar nicht auf die Liturgie im strengen Rechtssinn beziehen, aber gleichwohl eine besondere Bedeutung und Würde an sich tragen, weil sie gewissermaßen als in die liturgische Ordnung eingereiht angesehen werden müssen und vom Apostolischen Stuhl und von den Bischöfen immer wieder empfohlen und belobt worden sind. Dazu müssen die Andachten gerechnet werden, die während des Monats Mai zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter oder während des Monats Juni zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu gewöhnlich verrichtet werden, ferner Novenen oder dreitägige Andachten, auch der Keuzweg und anderes Verwandtes.

Weil diese Frömmigkeitswerke das christliche Volk anregen sowohl zum häufigen Empfang des Sakraments der Buße und zur frommen und rechten Teilnahme am eucharistischen Opfer und am Tisch des Herrn, als auch zur Betrachtung des Geheimnisses unserer Erlösung und zur Nachahmung der herrlichen Heiligenvorbilder, so leisten sie in heilsamer Fruchtbarkeit einen Beitrag zur rechten Beteiligung an der Liturgie.

Daher setzt eine schädliche und sehr irrtümliche Sache ins Werk, wer sich in verwegener Weise herausnimmt, alle diese Frömmigkeitsübungen zu reformieren und sie ausschließlich auf die liturgischen Formen und Weisen einzuschränken. Natürlich muß der Geist der Liturgie zusammen mit ihren Vorschriften wohlätig auf dieselben Einfluß gewinnen, so daß gar nicht Ungeeignetes, der Schönheit des Gotteshauses Unwürdiges und schließlich

den heiligen Feiern Abträglichen und der gesunden Frömmigkeit Gegensätzliches Eingang finden kann.

Es sei also, ehrwürdige Brüder, eure Sorge, daß diese echte und wahre Frömmigkeit unter eurer Aufsicht täglich eine Mehrung und reichere Blüte erfahre. Vor allem darf es euch nicht lästig sein, allen die Wahrheit einzuprägen, es bestehe das christliche Leben nicht in der Vielfalt und Mannigfaltigkeit der Gebete und frommen Übungen, sondern vielmehr in deren tatsächlichem Beitrag zum geistlichen Fortschritt der Gläubigen und daher auch zum Wachstum des Kirchenganzen. Hat ja doch der ewige Vater „uns in ihm (Christus) noch vor Grundlegung der Welt erwählt, auf daß wir heilig und tadellos seien vor ihm“ (*Eph. 1, 4*). Alle unsere Gebete und frommen Werke müssen darauf hinstreben, unsere geistlichen Kräfte zur Verwirklichung dieses höchsten und vornehmsten Zieles zu leiten und zu lenken.

2. Liturgischer Geist und liturgisches Apostolat

Euch aber, ehrwürdige Brüder, ermahnen Wir eindringlich, Irrtümer und Täuschungen abzuweisen und auch alles das fernzuhalten, was die Wahrheit und rechte Ordnung überschreitet, und dafür jene Unternehmungen zu fördern, die dem Volk ein tieferes Verständnis der Liturgie vermitteln, so zwar, daß es selber imstande ist, besser und leichter in dem dem Christen gemäßen Geist an den liturgischen Handlungen teilzunehmen.

Vor allem ist darauf hinzuwirken, daß alle mit der geschuldeten Willigkeit und Gläubigkeit den Erlassen gehorsam sind, seien sie vom Konzil von Trient oder den Päpsten und der Heiligen Ritenkongregation herausgegeben, oder seien sie von den liturgischen Büchern hinsichtlich des äußeren Verlaufs des öffentlichen Kults aufgestellt.

An allen liturgischen Dingen müssen vor allem jene drei Schmuckstücke erglänzen, von denen Unser Vorgänger Pius X. spricht: Die Heiligkeit, die vor Neuerungen weltlichen Geistes zurückschrickt, der Adel der Bilder und Formen, dem die echten und guten Künste Dienste leisten, schließlich der Geist der Universalität, der — bei aller Wahrung von zu Recht bestehenden Sitten und Bräuchen einzelner Gegenden — die Einheit der katholischen Kirche zum Ausdruck bringt (*vgl. Motu proprio „Tra le sollecitudini“ vom 22. November 1903*).

Wir möchten aber immer und immer wieder empfehlend auf den Schmuck der Kirchen und Altäre hinweisen. Ein jeder fühle sich von den göttlichen Worten beseelt: „Der Eifer für Dein Haus verzehrt mich“ (*Ps. 68, 10; Joh. 2, 17*), und ein jeder möge nach Kräften danach streben, daß alle Dinge im Gotteshaus, bei den heiligen Gewändern und liturgischen Geräten, wenn sie auch nicht erstrahlen in übervollem Reichtum und in Schönheit, so doch reinlich und zweckdienlich seien; ist doch alles der göttlichen Majestät geweiht. Wenn Wir schon den Standpunkt derer als falsch verworfen haben, die unter dem Vorwand, das Altertum wieder zu erneuern, die Heiligenbilder aus den Kirchen entfernen wollen, so müssen Wir es doch andererseits als Unsere Amtspflicht ansehen, hier die nicht formgemäße Frömmigkeit jener zu tadeln, die in den für den Gottesdienst bestimmten Kirchen und sogar auf den Altären vielfältige Statuen und Bilder, ohne daß ein rechter Grund dafür gegeben ist, zur Ver-

ehrung aussetzen, die von der gesetzlichen Autorität nicht anerkannte Reliquien zeigen, die schließlich auf absonderliche und nebensächliche Dinge das Hauptgewicht legen, während sie die hauptsächlichen und notwendigen Dinge vernachlässigen, mit dem Erfolg, daß sie die Religion lächerlich machen und die Würde ihres Kults mindern.

Wir rufen euch auch jenen Erlaß ins Gedächtnis zurück, der von dem „Verbote“ handelt, „neue Kultus- und Frömmigkeitsformen einzuführen“ (*Suprema S. Congreg. S. Offici vom 26. Mai 1937*); seine gewissenhafte Beobachtung empfehlen Wir eurer Wachsamkeit.

Was die Musik betrifft, so mögen die bestimmten und ganz klaren Normen in der Liturgie peinlich genau beachtet werden, die dieser Apostolische Stuhl erlassen hat. Der Gregorianische Gesang, den die römische Kirche als Sondergut besitzt, den sie vom Altertum her durch die Vorfahren empfangen und den sie im Lauf der Jahrhunderte unter ihren sorgfältigen Schutz nahm, den sie auch den Gläubigen als deren Eigengut darbietet und schließlich auch in nicht wenigen Teilen der Liturgie streng vorschreibt (*vgl. Pius X., Motu proprio „Tra le sollecitudini“*), erhebt nicht nur die Feier der heiligen Geheimnisse zu größerer Schönheit und Erhabenheit, sondern trägt auch in höchstem Maße zur Mehrung des Glaubens und der Frömmigkeit der Teilnehmer bei. Zu diesem Gegenstand haben Unsere Vorgänger unsterblichen Angedenkens Pius X. und Pius XI. die Verfügung erlassen — und Wir fügen gern die Bestätigung durch Unsere Autorität hinzu —, daß in den kirchlichen Seminarien und religiösen Instituten der Gregorianische Gesang sorgfältige und eifrige Pflege finde und daß wenigstens bei den bedeutenderen Kirchen die alten Sängerschulen wiederhergestellt würden, und das ist in der Tat an nicht wenigen Orten mit glücklichem Erfolg geschehen (*vgl. Pius X. a. a. O.; Pius XI., Constit. Divini cultus IX*).

Außerdem hat zu gelten: „Damit die Gläubigen tätiger am Gottesdienst teilnehmen, muß der Gebrauch des Gregorianischen Chorals auch durch das Volk wiederhergestellt werden in den Teilen, die das Volk angehen. Und es ist wahrlich notwendig, daß die Gläubigen nicht sozusagen als fremde und stumme Zuschauer, sondern zutiefst von der Schönheit der Liturgie erfaßt, an den heiligen Handlungen teilnehmen . . ., daß sie gemäß den vorgeschriebenen Normen ihre Stimmen mit denen des Priesters und des Sängorchors abwechseln. Wenn das mit Gottes Hilfe gelingt, wird es nicht mehr vorkommen, daß das Volk entweder gar nicht oder höchstens mit leisem und unterdrücktem Gemurmel auf die gemeinsamen Gebete antwortet, ob sie nun in der liturgischen oder in der Volkssprache vorgetragen werden“ (*Pius XI., Constit. Divini cultus IX*). Es kann doch zweifellos die Gemeinde, die gesammelten Geistes am Opfer des Altars teilnimmt, in welchem unser Heiland zusammen mit diesen durch sein heiligstes Blut erlösten Kindern das Hochzeitslied seiner unermesslichen Liebe singt, unmöglich schweigen; denn „zu singen ist Sache des Liebenden“ (*Augustinus, Sermo 336, 1*). Und schon im Altertum ist ja das Sprichwort aufgekommen: „Gut gesungen — doppelt gebetet“. Darum mischt die streitende Kirche, nämlich das Volk zusammen mit dem Klerus, den Liedern der triumphierenden Kirche und den Chören der Engel ihre Stimme hinzu mit dem Ergebnis, daß alle zumal ein herrliches und ewiges Loblied auf die heiligste Dreifaltigkeit singen, wie

es ja heißt: „Mit ihnen laß, so flehen wir, auch uns einstimmen“ (*Miss. Rom., Präfation*).

Gleichwohl darf man nicht die Behauptung aufstellen, die Formen und Lieder der heutigen Musik müßten aus dem katholischen Kult überhaupt verbannt werden. Ja, im Gegenteil muß gelten: Wenn dieselben nichts Profanes oder der Heiligkeit des Ortes und der liturgischen Handlung Unangemessenes in sich enthalten, wenn sie ferner nicht aus einer gewissen Sucht nach auffallenden und ungewohnten Wirkungen hervorgehen, dann sollten ihnen ganz gewiß unsere Kirchen offenstehen, da sie sehr wohl imstande sind, einen großen Beitrag zu leisten zur Verschönerung der heiligen liturgischen Handlungen, zur Erhebung der Seelen und zumal zur Auffrischung der wahren Frömmigkeit des Geistes.

Wir ermahnen euch auch, ehrwürdige Brüder, eurerseits Sorge zu tragen für die Förderung des religiösen Volksliedes und seine sorgsame Pflege bei Wahrung aller gebührenden Würde; denn es vermag viel zur Klärung und Entflammung des Glaubens und der Frömmigkeit der christlichen Volksmenge. Unseres Volkes einmütig und urgewaltig vorgetragene Lieder sollen wie das Getöse der Meereswogen zum Himmel emporsteigen (*vgl. Ambrosius, Hexaemeron III, 5, 23*), und durch die wohlklingende und erhobene Stimme sollte sich ein Herz und eine Seele (*vgl. Apg. 4, 32*) offenbaren, wie es sich für Brüder und Söhne des gleichen Vaters paßt.

Was wir aber über die musikalische Frage ausgeführt haben, das gilt ziemlich in gleicher Weise von den übrigen vornehmen Künsten, im besonderen von der Architektur, der Bildhauer- und Malerkunst: Neue, dem modernen Herstellungsmaterial angepaßte Bildformen sind nicht gemeinhin und aus vorgefaßter Meinung verächtlich zurückzuweisen; wird vielmehr in weiser Ausgewogenheit sowohl die realistische Naturnachahmung, wie ein übertriebener sogenannter „Symbolismus“ vermieden und wird mehr Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der christlichen Gemeinschaft als auf die Sondermeinung und die Sonderartung des einzelnen Künstlers genommen, dann gilt: eine solche zeitgenössische Kunst muß durchaus freies Feld haben, um den Gotteshäusern und der Liturgie mit der schuldigen Ehrfurcht und Hochachtung zu dienen, damit auch sie in den wunderbaren Jubelchor der Verherrlichung einstimmen kann, den die größten Geister während der verflossenen Jahrhunderte dem katholischen Glauben gesungen haben. Freilich müssen wir aus dem Bewußtsein unserer Pflicht heraus solche neuerdings aufgebrachten Bilder und Kunstformen beklagen und verwerfen, die nur als Entstellungen und Entartungen gesunder Kunst erscheinen, die auch nicht selten der Würde, der Bescheidenheit und christlichen Frömmigkeit offensichtlich widerstreiten und in bedauerlicher Weise das wirklich religiöse Gefühl verletzen. Das muß natürlich von unseren Kirchen ganz und gar ferngehalten oder daraus entfernt werden, „wie überhaupt alles, was mit der Heiligkeit des Ortes nicht in Einklang steht“ (*CIC., can. 1178*).

Haltet euch an die päpstlichen Gesetze und Erlasse und seid eifrig bemüht, ehrwürdige Brüder, den Sinn und Geist der Künstler zu erleuchten und zu lenken, denen heute die Aufgabe anvertraut ist, so viele durch Kriegsgewalt beschädigte oder völlig zerstörte Kirchen wieder herzustellen oder neu aufzubauen. Mögen sie doch imstande und gewillt sein, aus der göttlichen Religion die

Formen und Anregungen zu schöpfen, die in geeigneter und würdiger Weise den Notwendigkeiten des Kultes entsprechen. So wird dann das glückliche Ergebnis sein, daß die menschliche Kunst sozusagen als Gabe vom Himmel in schönem Lichte erstrahlt, die menschliche Kultur aufs höchste fördert und ihren Beitrag zur Gottes Ehre und dem Heil der Seele leistet. Dann wahrlich werden ja die edlen Künste der Religion formverwandt, wenn sie „als hochadlige Dienerinnen dem göttlichen Kulte Dienste leisten“ (*Pius XI., Const. Divini Cultus*).

Allein es gibt da noch eine Sache von großer Bedeutung, die Wir in besonderer Weise eurer Sorgfalt und eurem Eifer, ehrwürdige Brüder, anempfehlen möchten. Sicherlich hat alles, was sich auf den äußeren religiösen Kult bezieht, seine Bedeutsamkeit; aber am wichtigsten ist es doch, daß die Christen das liturgische Leben leben und sich an seinem übernatürlichen Geist nähren und stärken.

Sorgt darum eifrig dafür, daß die jugendlichen Kleriker zum Verständnis der Zeremonien, zur Erfassung ihrer Herrlichkeit und Schönheit eine Bildung erfahren, die gleichwertig ist mit ihrer Unterweisung in den asketischen, theologischen, kirchenrechtlichen und pastoraltheologischen Disziplinen und daß sie sich fleißig jene Normen aneignen, die man Rubriken nennt, und das nicht bloß aus Gründen der Bildung und auch nicht bloß deshalb, daß der Alumnus eines Tages in gebührender Ordnung, Schönheit und Würde die Riten der Religion zu vollziehen vermag, sondern hauptsächlich zu dem Ziel, daß er in engster Verbundenheit mit Christus dem Priester erzogen werde und ein heiliger Diener der Heiligkeit werde.

Auch das muß euch ein mit allen Mitteln erstrebenswertes Ziel sein, nämlich auf die eurer Klugheit am geeignetsten erscheinende Weise und mit den geeignetsten Mitteln Klerus und Volk zu einem Geist und Sinn unter sich zu vereinigen. Und so beteilige sich das christliche Volk derart tätig an der Liturgie, daß sie wirklich zu der religiösen Handlung wird, in der vor allem der Priester, der in der ihm anvertrauten Pfarrei der Seelsorge sich widmet, vereint mit dem versammelten Volk dem ewigen Gott den geschuldeten Dienst erweist.

Zur besseren Erreichung dieses Zieles wird es nicht wenig beitragen, wenn man sorgfältig rechtschaffene und wohl unterrichtete Knaben aus allen Volksschichten auswählt, die gern und fleißig kommen, um schön, eifrig und fromm am Altar zu dienen. Dieser Dienst sollte auch von Eltern höherer Schichten und Bildungsstufen sehr geschätzt werden. Wenn man solche Knaben richtig ausbildet und unter der wachsamten Sorge entsprechender Priester anregt, zu den bestimmten Stunden zwecks Übernahme des ihnen anvertrauten Dienstes ehrfürchtigen Sinnes und ausdauernden Willens zu erscheinen, so kann es leicht sein, daß unter ihnen neue Berufe zum Priestertum erwachen, und es wird nicht der Klerus, auch da und dort in ganz katholischen Gegenden, in jämmerlicher Weise klagen müssen, daß es an solchen völlig fehle, die ihnen bei der Feier des heiligen Opfers antworten und dienen.

Sucht vorzüglich durch den Einsatz eures ganzen Eifers zu erreichen, daß alle Christgläubigen am eucharistischen Opfer teilnehmen! Erinnert sie unermüdlich an die oben behandelten richtigen Formen, wie man sich nämlich

fromm an ihm beteiligen kann, damit sie umso reichlichere Heilsfrüchte daraus schöpfen. Das erhabene Opfer des Altars ist ja die Haupthandlung des göttlichen Kultes; es muß daher auch die Quelle und das Zentrum der christlichen Frömmigkeit sein. Glaubt aber niemals, eurem apostolischen Eifer genug getan zu haben, wenn ihr eure Kinder nicht in großer Zahl zum himmlischen Gastmahl hinzutreten seht, zu dem Sakrament der Frömmigkeit, zu dem Zeichen der Einheit, zu dem Band der Liebe (vgl. *Aug., Tract. in Jo. 26, 13*).

Damit aber das christliche Volk in immer reichlicherer Fülle dieser himmlischen Gaben sich bemächtigen kann, so belehrt es eifrig über die Schätze der Frömmigkeit, welche die heilige Liturgie enthält, in geeigneten Predigten und besonders durch Aussprachen und Vortragsreihen zu bestimmten Zeiten und durch besondere wöchentliche Studienzirkel und durch andere derartige Einrichtungen. Dabei werden euch sicherlich die vor allem zur Verfügung stehen, die in den Reihen der Katholischen Aktion stehen; sie müssen ja immer bereit sein, der Hierarchie Hilfsdienste zu leisten zur Förderung des Reiches Jesu Christi.

Durchaus notwendig aber ist bei allen diesen Angelegenheiten eure wachsame Sorge, daß nicht über den Acker des Herrn der böse Feind kommt und inmitten des Weizens Unkraut sät (vgl. *Mt. 13, 24 f*); das will heißen: Es dürfen sich nicht in eure Herden jene ausgeklügelten, sehr verderblichen Irrtümer einschleichen, die als falscher Mystizismus und schädlicher Quietismus zu bezeichnen sind — von Uns, wie ihr wißt, schon verurteilte Irrtümer (*Enz. Mystici Corporis*) — und ferner darf die Seelen nicht ein gewisser gefährlicher Humanismus verführen; es darf also überhaupt keine verfälschte Lehre Eingang finden, die den Begriff schließlich sogar des katholischen Glaubens verfälscht, und endlich auch nicht das übertriebene Streben, die liturgischen Verhältnisse des Altertums wiederherzustellen. Gleich wachsam sei eure Sorge, daß nicht die falschen Hirngespinnste jener sich ausbreiten, die in verkehrter Weise meinen und lehren, die verklarte menschliche Natur Christi wohne in Wirklichkeit und in beständiger Gegenwart in den „Gerechtfertigten“, oder auch behaupten, eine und dieselbe Gnade verbinde Christus mit den Gliedern seines mystischen Leibes.

Laßt niemals bei auftauchenden Schwierigkeiten den Mut sinken, niemals laßt es an eurer oberhirtlichen Sorge fehlen, „Stoßt in die Posaune auf Sion! . . . Beruft eine Volksversammlung! Versammelt das Volk! Heiligt die Gemeinde! Die Greise holt zusammen! Bringt die Kinder herbei, ja selbst die Säuglinge!“ (*Joël 1, 15 f.*); mit allen Mitteln arbeitet darauf hin, daß bei allen Völkern die Kirchen und Altarräume sich füllen mit Christgläubigen, die sich, als lebendige Glieder mit ihrem göttlichen Haupte verbunden, an den Gnaden der Sakramente erquickern und mit ihm und durch ihn das erhabene Opfer feiern und so dem ewigen Vater das geschuldete Lob spenden.

Das wäre es also, was Wir euch, ehrwürdige Brüder, schreiben wollten. Es leitete uns dabei die Absicht, es möchten Unsere und eure Kinder besser erkennen und höher schätzen den ganz kostbaren in der heiligen Liturgie enthaltenen Schatz, nämlich das eucharistische Opfer, welches das Kreuzesopfer vergegenwärtigt und erneuert, die Sakramente, die Rinnsale der göttlichen Gnade und des göttlichen Lebens; und den Lobeshymnus, den die Erde und der Himmel Tag für Tag zu Gott erheben.

Uns aber sei als Wirkung die Hoffnung erlaubt, es möchten diese Unsere Ermahnungen die Lauen und Widerstrebenden nicht allein zu einem offerfreudigeren und richtigeren Studium der Liturgie antreiben, sondern auch — und dazu mahnen Wir mit väterlichem Herzen — zur Erneuerung ihres übernatürlichen Geistes in Gestalt eines tätigen Lebens gemäß jenem Apostelwort: „Löschet den Geist nicht aus“ (*1 Thess. 5, 19*).

An jene aber, die eine gewisse Maßlosigkeit zum Sagen und Tun von Dingen antreibt, die Wir zu Unserem Schmerz nicht billigen können, wiederholen Wir die Mahnung des hl. Paulus: „Prüft alles, haltet fest, was gut ist“ (*ebd. 5, 21*), und Wir ermahnen sie väterlichen Sinnes, sie möchten die Art und Weise ihres Betens und Handelns der christlichen Lehre entnehmen, die im Einklang steht mit den Lehrvorschriften der unbefleckten Braut Christi und der Mutter der Heiligen.

Alle aber erinnern Wir an die Notwendigkeit eines ganz edlen und treuen Gehorsams gegenüber den heiligen Hirten, die in rechtlicher Vollmacht die Verpflichtung haben, das ganze und vorzüglich das geistliche Leben der Kirche zu leiten. „Gehorcht euern Vorstehern und unterwerft euch ihnen. Sie wachen nämlich über eure Seelen, weil sie darüber Rechenschaft ablegen müssen. O möchten sie dies doch mit Freude tun und nicht mit Seufzen“ (*Hebr. 13, 17*).

Gott, dem unser Kult gilt, und der „kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ist“ (*1 Kor. 14, 33*), gewähre uns allen in seiner Güte, daß wir eines Herzens und Geistes in dieser irdischen Verbannung an der heiligen Liturgie teilnehmen und daß sie sozusagen eine gewisse Vorbereitung und ein günstiges Vorzeichen jener himmlischen Liturgie sein möge, in der wir, wie wir zuversichtlich hoffen, in der Gemeinschaft mit der hehrsten Gottesgebälerin, unserer süßesten Mutter, einstens zusammen zujubeln werden „Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem allein sei Lob und Ehre und Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (*Offb. 5, 13*).

In dieser ganz fröhlichen Zuversicht erteilen Wir euch einzeln und allen zusammen, ehrwürdige Brüder, und den Herden, die eurer Sorge anvertraut sind, als Unterpand der göttlichen Gaben und als Beweis Unseres besonderen Wohlwollens von Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben in Castel Gandolfo bei Rom am 20. November 1947 im 9. Jahre Unseres Pontifikats.

P i u s P P X I I